

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierjährlich.
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch
Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr
die 6 gespal. Kleinzeile über deren Raum 15 Pg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pg., an bevorzugter Stelle
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pg. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 34, Laden.
Geschäftsnest von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

**Unsere Leser bitten wir um
sofortige Bestellung der
"Thorner Ostdeutschen Zeitung"**

für das laufende Vierteljahr. Bestellungen
nehmen alle Postämter, Briefträger, Ausgabe-
stellen und die Geschäftsstelle entgegen.

Die "Thorner Ostdeutsche Zeitung" kostet
von der Post abgeholt 2 Mark, durch den
Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,42,
in den Ausgabestellen und der Geschäftsstelle
abgeholt Mk. 1,80, durch die Boten ins
Haus gebracht Mk. 2,25.

Europa hat Ruh!

Wie schon am Sonnabend telegraphisch ge-
meldet, ist nunmehr die Verlängerung des
Dreibundes offiziell vollzogen worden. Am
Sonnabend vormittag wurde in Berlin das Ver-
tragsinstrument über die Verlängerung des Bünd-
nisses mit Österreich-Ungarn und Italien durch
den Reichskanzler Grafen v. Bülow und
die Botschafter v. Szöghen und Graf
Lanza unterzeichnet. Der Dreibund ist in
unveränderter Form erneut worden.
Nach den Erklärungen, welche die in betracht
kommenden Minister der beteiligten Staaten in
den Volksvertretungen wiederholt abgegeben haben,
tonnte ja kein Zweifel mehr darüber ein, daß es
wirklich zu einer Verlängerung des Vertrages
kommen werde. Wenn auch der Dreibund, wie
Graf Bülow im Januar d. Jz. im Reichstage
erklärte, "für uns nicht mehr eine absolute Not-
wendigkeit ist, so bleibt er doch im höchsten
Grade wertvoll, und zwar als verstärkte
Garantie für den Frieden und den status quo,
auch abgesehen davon, daß er ein überaus
nützliches Bindemittel ist zwischen Staaten, die
durch ihre geographische Lage und durch
ihre geschichtlichen Traditionen darauf
angewiesen sind, gute Nachbarschaft zu halten".
Die "unschuldige Extratour", welche
Graf Bülow zu Ostern nach Benedig und Wien
unternommen hat, ist also nicht ohne Erfolg
geblieben.

Wie verlautet, handelt es sich um eine ein-
fache Verlängerung der bestehenden Verträge um
sechs Jahre, die britische Verlängerung um diese
Zeit, da die erste sechsjährige Verlängerung im
Jahre 1891 eintrat. Die neuen Verträge
würden also vom Juni 1903—1909 laufen. Die
Vertragsverhandlungen sind freilich älter als
1891; sie sind bekanntlich schon vom Fürsten
Bismarck eingeleitet, der daneben noch den sog.
Rückversicherungsvertrag für nötig hielt und da-
durch fast die Kunst des Kaisers Franz Josef
und seines eigenen Kaisers verloren hätte. Der
Dreibundvertrag ist der Natur der Sache nach
dreifach; jeder der Staaten bindet sich gegen-
über den andern; kompliziert wird aber das
Verständnis dadurch, daß diese Verträge, soweit
man das beurteilen kann — das italienisch-
deutsche Bündnis ist nicht veröffentlicht —, nicht
gleichlautend sind. Italien fühlt am
frühesten das Bedürfnis, sich Deutschland zu
nähern. Die Hilfe der italienischen Freischaren
unter Garibaldi im Kriege von 1870/71 hatte
bekanntlich Frankreich nicht veranlaßt, in Italien
einen so trennen Bundesgenossen zu sehen, wie
die allerneueste Extratour der beiden wieder
glauben machen möchte. Im Gegenteil fühlte
sich Italien durch die Haltung Frankreichs in
Tunis schon 1882 zu einer Annäherung an
Österreich und Deutschland veranlaßt. Am
13. März 1887 kam aber erst ein eigentliches
Bündnis durch die Verhandlungen der in den
beiden Ländern populären Staatsmänner
Bismarck und Crispi zustande. Was seine Be-
dingungen sind, weiß man; darf man aber aus
des Grafen Bülow Reiseroute von Benedig un-
mittelbar nach Wien ohne Begleitung Prinzen
und aus sonstigen Neuzeugungen schließen, so
dürfte es sich um einen Doppelvertrag
handeln, wodurch Italien einmal mit Deutsch-

land, zum anderen mit Österreich-Ungarn kontrahiert.

Die Mächte, gegen die — wenn man bei
einem Defensiv-Bündnis von einem "gegen"
sprechen darf — kontrahiert wird, sind Russ-
land und Frankreich. Die Abmachung
zwischen Deutschland und Österreich-
Ungarn enthält folgende Verpflichtung: bei
einem Angriff Russlands auf eines der beiden
Reiche Deutschland und Österreich stehen diese
beiden sich mit ihrer gesamten Kriegsmacht bei
und schließen nur gemeinsam und mit über-
einstimmenden Bedingungen Frieden; bei einem
Angriff Frankreichs beobachtet der andere Teil
wohlwollende Neutralität, die durch positive
Unterstützung ersehen wird, wenn Frankreich Russ-
land zu Hilfe kommt. Die Verträge Italiens
mit Österreich und mit Deutschland scheinen in
der Hauptsache nur wohlwollende Neutralität bei
einem Kriege Italiens mit Frankreich zu ver-
langen, bzw. bei einem österreichisch-russischen
Kriege, abgesehen von der diplomatischen Unter-
stützung. Deutschland und Italien haben
sich, wie die "Königsb. Hart. Btg." mitteilt,
zu Trutz und Schutz verpflichtet, natürlich
nicht für die Offensive. Insbesondere wird Italien
bei einem gemeinsamen Angriffe des Zweibundes
gegen Deutschland oder gegen Deutschland und
Österreich-Ungarn mit allen seinen Streitkräften
die Bundesgenossen unterstützen.

Der Dreibund will sich also gegen die
trügerische Initiative des Zweibundes möglichst
schützen, am energischsten Österreich-Ungarn und
Deutschland. Italien schwankt zum Teil noch
zwischen der Liebe zu Österreich und Frankreich
hin und her, die ihm freilich beide wehe gethan
haben, und möchte sich bei Handeln in dieser
Richtung möglichst auf eine wohlwollende
Neutralität zurückziehen, es sei denn, daß es
gegen Deutschland geht, oder daß der Zweibund
gemeinsam den Krieg vom Zaune bricht. Daß
eine gewisse Friedensbürgschaft in diesen Ab-
machungen liegt, wird niemand leugnen, wenn
inzwischen auch in dem größeren Völkerkonzert
durch den Eintritt Nordamerikas in den Wett-
bewerb der Kulturröster die Politik der Gegen-
gewichte eine Verschiebung auch des europäischen
Schwerpunktes allmählich zuwege bringt.

Deutsches Reich.

Der Kaiser überreichte am Sonnabend
dem Gewinner in der Regatta Dover
Helgoland, Dempster, den Helgolandspokal
an Bord der "Hohenzollern". Zur Frühstückstafel
bei dem Kaiserpaar waren geladen der Fürst von
Monaco, Oberpräsident von Wilmowitz mit
Gemahlin und die Gräfin Baubijin. Gestern
vormittag wohnte das Kaiserpaar der Ent-
hüllung zweier Gedenktafeln für die
bei der China-Expedition gebliebenen
Offiziere und Mannschaften der Ostsee-Station
und für die mit S. M. S. "Gneisenau"
untergegangenen in der Kieler Garnisonkirche bei.
— Der Kaiser begab sich später an Bord des
"Meteor", um an der Regatta des Norddeutschen
Regatta-Vereins teilzunehmen. Es starteten in
sechs Abteilungen gegen 50 Fahrzeuge, darunter
sämtliche großen Yachten.

Der Kaiser wird unmittelbar nach Be-
endigung der Kaisermanöver in Posen zu mehr-
tätigem Aufenthalt in Cadien eintreffen und
dort der Jagd obliegen. Hauptgrund für den
dortigen Jagdaufenthalt des Kaisers ist der Wunsch,
daß kaiserliche Jagdrevier in Ostpreußen dieses
Jahr möglichst zu schonen. Anfangs August
werden in Gegenwart des Kaisers ernste
Landungsmanöver auf der Insel Borkum statt-
finden. Nach Beendigung seiner diesjährigen Nord-
landstreise beabsichtigt der Kaiser, am 1. August
mit der "Hohenzollern" im Hafen von Emden zu
landen.

Reichskanzler Graf Bülow traf
gestern früh in Kiel ein, wurde von dem Ober-
präsidenten Freiherrn von Wilmowitz empfangen
und begab sich direkt an Bord S. M. Yacht
"Hohenzollern".

Bei dem Reichskanzler Grafen
Bülow fand am Sonnabend abend zu Ehren
des Ministers v. Thielen ein Abschieds-
essen statt, an dem u. a. sämtliche Staats-
minister und Staatssekretäre mit ihren Gemahlinnen
teilnahmen. Der Reichskanzler widmete, wie die
"Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erfährt, dem
scheidenden Minister warme Worte der Aner-
kennung für die Verdienste, die er sich um die
Hebung des Verkehrswesens erworben.

Der Reichskanzler hat nach der
"Köln. Btg." die Gewerbeinspektoren um
Bericht über folgende Fragen erucht: Escheint es
zweckmäßig und durchführbar, die Maximal-
arbeitszeit der Arbeiterinnen über 16
Jahre von jetzt 11 Stunden täglich und 10
Stunden an den Vorabenden der Sonn- und
Feiertage auf allgemein 10 Stunden herab-
zusehen? Ist es zweckmäßig, die den Ar-
beiterinnen zwischen den Arbeitsstunden gewährte,
mindestens einstündige Mittagspause auf
1½ Stunden zu verlängern und den Ar-
beitschluss am Sonnabend früher als 5½
Uhr zu legen?

Zum Thronwechsel in Sachsen.
Gegenüber anderslautenden Nachrichten über den
jüngsten sächsischen Thronwechsel erfährt die
"Köln. Btg." von unterrichteter Seite, Prinz
Georg habe niemals auf die Thron-
folge verzichtet. In allen unterrichteten
Kreisen herrschte nie der geringste Zweifel, daß der
Thron bestiegen würde. Eine besondere Ver-
pflichtung zur Annahme der Königskrone war
sonach nicht nötig, konnte auch am Sterbebette
des Königs Albert nicht gefordert werden. König
Georg ließ keinen Zweifel darüber, daß er die
Regierungsgeschäfte "mit festem Bügel" führen
will. Er traf bereits Vorkehrungen, daß Prinz
Friedrich August sofort in alle Regierungsges-
chäfte eingeführt werde und den jedesmaligen
Ministerratsitzungen unter des Königs Vorsitz
bewohne.

Ein kleiner Wunschkettel für den
neuen Arbeitsminister Herrn Budde
wird von freimaurer Seite dem Minister und
der Öffentlichkeit vorgelegt. Es beschränkt sich
auf das Notwendigste und umfaßt folgende
Punkte:

1. Durchsetzung des Mittellandkanals,
wobei zu berücksichtigen ist, daß zur Zeit
billige Preise für Material — und für Arbeit
bestehen.

2. Vereinfachung und, soweit thunlich,
Verbilligung der Tarife für Personen- und
Gütertransport.

3. Beseitigung entbehrlichen Schreib-
werks in den verschiedensten Abteilungen zur
Vereinfachung des Geschäftsverkehrs und zur Ver-
billigung der Verwaltung.

4. Energische Fortsetzung der Versuche behufs
Einführung der Elektricität als Beförderungs-
kraft.

5. Intensivste Ausnutzung der Loko-
motiven, Ausdehnung der Verwendung schwerer
Schienenprofile.

6. Möglichste Begünstigung des interna-
tionalen Durchgangsverkehrs.

7. Erhebliche Erhöhung der Prämien für
Erfindung von Verbesserungen.

8. Stärkere Heranziehung von Ver-
waltungs-Assessoren zum teilweisen Ersatz
für die bisherige Verwendung der reinen Justiz-
Assessoren.

9. Thunlichste Erminderung in allen geschäft-
lichen Beziehungen zwischen Staats- und Privat-
bahnen.

Hiermit dürfte die Richtung angedeutet sein,
in der die Eisenbahnverwaltung vorzugehen hat,
wenn sie den Verkehr fördern und dem Allgemein-
interesse nützen soll.

Der Fehlbetrag im preußischen
Staatshaushalt wird jetzt in den
"Berl. Pol. Nachr." für 1901 auf etwas über
40 Millionen Mark angegeben. Da hier-
bei ein Mehrbetrag der Herauszahlung aus dem
Hinterlegungsfonds über die Einzahlungen mit
eingerechnet ist, so bleibt der wirkliche Fehlbetrag

um etwas hinter den bisherigen Annahmen zu-
rück. Die Eisenbahnen haben einen Minder-
ertrag gegenüber dem Etatanschlag von rund
58 Millionen Mark ergeben. (Die Ein-
nahmen blieben hier um 80 Millionen Mark
zurück und die Minderausgaben glichen diese
Mindererinnahmen nur um 22 Millionen Mk.
aus.) Daraus ergibt sich also, daß ohne die
Staatsbahnenverwaltung der Staats-
haushaltsetat nicht mit einem Fehlbetrag, sondern
mit einem Überschuss von etwas über 18
Millionen Mk. abgeschlossen haben würde. Es
kommen in dieser Beziehung die Mehrerträge
aus der Einkommensteuer und aus den
Forsten in Betracht. Die offiziöse Darstellung
schließt mit dem Bemerk, es unterliege keinem
Zweifel, daß die Aufstellung des Staats-
haushaltsetats für 1903 größere Schwierig-
keiten bieten werde, als dies seit längerer
Zeit der Fall war.

Über die Rentabilität des kleinen
Mittelbesitzes in der Landwirtschaft macht
das offizielle Organ des Bundes der Landwirte
für Bayern ein interessantes Eingeständnis, indem
es am 15. Juni an leitender Stelle einen Artikel
aus der "Augsb. Postzg." ohne irgend eine
Bemerkung abdrückt, in dem es heißt: "Dafür
besteht heute kein Zweifel mehr, daß der kleine
Mittelbesitz — sagen wir in der Größe von
10 bis 15 Tagewerk oder 3 bis 15
Hektar — der ohne Dienstboten mit den eigenen
Kräften bewirtschaftet werden kann, vorwiegend
kommt. Wie oft konnte der Artikelschreiber im
Laufe der letzten Jahre in Wirtschaften Einblick
gewinnen, die vor vier bis fünf Jahren noch sich
fortschreitend bewegten und ihren Besitzer nicht
nur gut ernährten, sondern ihm sogar
noch eine Rücklage gestatteten."

Die leibige Auktionen etatfrage hat,
wie aus der "Rh.-Westf. Btg." hervorgeht, die Er-
nennung eines Infanteriegenerals zum
Generalinspekteur der Fußartillerie veranlaßt.
In der Fußartillerie sei zur Zeit über-
haupt nur ein einziger aktiver Generalleutnant
vorhanden, der also allein als Chef in Erwägung
kommen könne, zur Stellung eines kommandieren-
den Generals, die mit jener Generalinspektion
verbunden ist, aber noch nicht das entsprechende
Dienstalter unter den Generalleutnants besitzt.
Der in der Fußartillerie nächstfolgende General
sei sogar erst Generalmajor.

Im Breslauer Reederei-Prozeß
wurde am Sonnabend nachmittag das Urteil
gesäßt. Der frühere Direktor Paul Breslauer
wurde zu vier Jahren Zuchthaus, 3300
Mark Geldstrafe, ebenso 200 Tagen Zusatzstrafe,
und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die
übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Dresdner Graf Bülow hat gegen das
Urteil des Glogauer Landgerichts wegen der Be-
gründung durch den Präsidenten Revision
angemeldet.

Ein neuer Bankenkrach. Wie die
"Münchener Neuesten Nachrichten" melden, ist
die Bayerische Beamten-Kreditbank
(G. m. b. H.) insolvent geworden. Das Amts-
gericht München I eröffnete Konkurs über
dieselbe.

Ausgewiesen! Ein neues Opfer der
Ausweisungspolitik in den Nordmarken wurde die
16jährige Pflegetochter des dänisch gesinnten
Landwirts Lampe in Tauerwraa bei Christians-
feldt, Hansine Jensen, der aufgegeben wurde,
binnen 24 Stunden das preußische Gebiet zu
verlassen.

Ausland.

Frankreich.

Mehrere Pariser Witzblätter
hatten anlässlich des angekündigten Londoner
Krönungsfestes Spezialnummern vorbereitet, welche
sehr großkörnige Karikaturen des
Königs Eduard enthielten. Trotz der Er-
krankung des Königs wurden diese Nummern ver-
öffentlicht. Die englische Presse ist hierüber
entruštet und ersucht Delcassé, diese Witzblätter
aus den Zeitungskiosken entfernen zu lassen. Die

Polizei beschlagnahmte unverzüglich die beanstandeten Nummern.

Schweden.

Ministerkrise. Nachdem sämtliche Mitglieder des Ministeriums Otter ihre Portefeuilles zur Verfügung gestellt hatten, ersuchte der König den ehemaligen Premierminister Voström, den Posten als Premierminister zu übernehmen. Voström willigte ein. Die jetzigen Minister bleiben im Amte, bis die Ernennung eines neuen Ministeriums erfolgt.

England.

Das Befinden König Edwards hat so gute Fortschritte gemacht, daß der kranke König am Sonnabend nachmittag bereits vom Bett nach einer Chaiselongue getragen werden konnte, was vollkommen ohne Schmerz für den Patienten von statten ging. Das am Sonnabend abend veröffentlichte Bulletin lautet wie folgt: "Der König hat einen sehr guten Tag verbracht, und der Fortschritt in seinem Befinden hält in durchaus befriedigender Weise an." Die günstigen Nachrichten erregen in ganz England große Freude und haben die gespannte Besorgnis um den König bedeutend gemildert. — Nach einem weiteren Telegramm wird der hohe Patient mit großer Sorgfalt beobachtet, da das Eintreten der Krise bevorsteht. Den entscheidenden Stunden sieht man mit Spannung und nicht ohne Besorgnis entgegen. Die Hoffnungen auf Erholung seines Lebens sind, wie stets bei solchen Anlässen, geteilt. Die Pessimisten überwiegen noch immer. — Ein gestern nachmittag 3½ Uhr veröffentlichter Krankheitsbericht besagt, der Fortschritt in dem Befinden des Königs ist nach jeder Hinsicht zufriedenstellend; die durch die Wunde verursachte Unbequemlichkeit hat sich vermindert.

Über die Tumulte, die sich wegen Verschiebung der Krönungsfeier in Watford (nördlich von London) ereignet haben, werden der "Frankf. Ztg." folgende Einzelheiten berichtet. Nachdem das Festkomitee beschlossen hatte, alle Krönungsfeiern zu verschieben, sammelten sich Volkmengen auf dem Marktplatz und singen, die Geschäfte, welche Mitgliedern des Komitees gehören, mit Steinen zu bewerfen. Von dem Laden des Vorstehenden des Komitees wurden die eisernen Rolläden abgerissen, der Laden zertrümmert und in Brand gestellt, so daß die Feuerwehr kommen mußte. Auch die Fenster der Privatwohnung des Vorstehenden wurden eingeworfen. Dann zündete man ein Feuerwerk an, und der städtische Ingenieur, der dies verhindern wollte, wurde angebrannte und der Inhalt verbrant. So ging es weiter, bis man am Morgen auf dem Marktplatz in der Hauptstraße. Da auch die von auswärts herbeigeholte Polizei nicht die Ruhe herstellen konnte, wurde nach Mitternacht die Aufführung verboten. Umgekehrt 100 besondere Konstabler wurden vereidigt und dann ein Angriff auf die Volkmenge unternommen. Erst nach 3 Uhr morgens waren die Straßen gesäubert. Viele Personen erlitten Verletzungen, dreißig Personen wurden verhaftet.

China.

Mit chinesischen und mongolischen Räuberbanden haben in der südlichen Mandchurie russische Truppen noch mehrfach Gefechte gehabt. In einem Scharmützel in der Nähe von Mukden fielen am 1. Mai 35 Räuber. Die Russen erbeuteten 15 Pferde und einige Gewehre und hatten keine Verluste. Am 4. Mai verloren die Räuber wiederum 35 Mann, auf russischer Seite fiel ein Mann und zwei Soldaten wurden verwundet.

Provinzielles.

Culmsee, 29. Juni. Der hiesige Kaufmann J. A. Laube verlor auf seinem Hof eine Brusttasche mit fünf Einhundertmarksscheinen. Ein kleines Mädchen, welches zufällig über den Hof kam, fand dieselben und hielt sie für einfache Bilder. In seiner Freude rief es andere Kinder herbei, zeigte ihnen die "Bilder" und verteilte drei davon. Einen Schein nahm sie nach Hause und zeigte ihn dem Vater. Auf die Frage, woher sie die Bilder habe, erzählte die Kleine den Vorgang. Der Vater des Kindes meldete den Fund sogleich bei der Polizei an. Eine sofortige Nachforschung hatte den Erfolg, daß vier der Scheine gefunden wurden, während ein Schein verloren gegangen ist. Diesen will das Mädchen zerrissen haben.

Könitz, 29. Juni. Weil er eine Prise Schnupftabak auf der Anklagebank nahm und von dieser aus dem dientlichen Gerichtsschreiber eine Prise reichen wollte, wurde der aus Könitz gebürtige Tischler August Klinger, zur Zeit in Brück wohnhaft, in der Freitags-Sitzung des Schöffengerichts wegen Ungehörigkeit vor Gericht in eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 24 Stunden genommen.

Driesen, 29. Juni. Feuer entstand in der Nacht im Hugo Stille'schen Hause in der Richtstraße. Es brannten der Laden und die Wohnung des Schuhmachermeisters Glöckner vollständig aus. Mehrere Menschen mißten sich über das Dach des Seitengebäudes retten.

Graudenz, 28. Juni. Den 80. Geburtstag beging Sonnabend Herr Zimmermeister Ferdinand Kriede in Graudenz. Die Schützengilde ehrt den Jubilar durch ein Ständchen. Eine Deputation der Gilde und der Baugewerks-Union brachte Gratulationen dar, die Baugewerks-Union erfreute Herrn Kriede durch Übergabe eines Breuningschen Gemäldes, eine Ansicht von Alt-Graudenz darstellend.

Löbau, 29. Juni. Am Donnerstag wurde am hiesigen Schullehrer-Seminar die zweite Hälfte der 2. Lehrerprüfung beendet. Von den 51 Prüflingen waren 4 nicht erschienen und 41 erwarben die Berechtigung zur endgültigen Anstellung.

Pr.-Stargard, 29. Juni. Der flüchtige Kendant der Bobauer Volksbank in Bobau, Kreis Pr.-Stargard, ist in Berlin ergriffen worden.

Marienburg, 29. Juni. Freitag vormittag wurden die Gewinnpferde der letzten hiesigen Pferdelotterie, welche von ihren Gewinnern bis dahin nicht abgeholt worden sind, in öffentlicher Auktion auf Rechnung der Gewinner, die sich bisher noch nicht gemeldet haben, versteigert. Es wurden zwölf Pferde versteigert und zum Teil über den Einkaufspreis hinaus bezahlt. Der höchste Preis, den ein Pferd erzielte, war 710 Mk.

Danzig, 29. Juni. Das Fabrikgrundstück der in Konkurs geratenen Maschinenfirma Steimig und Co. ist für 115 470 M. in den Besitz der Danziger Privat-Aktienbank als der Hauptgläubigerin übergegangen.

Allenstein, 29. Juni. Vor einigen Tagen starb hier die im vorgerückten Alter stehende unverheirathete Josefine Aucharewski, die sich mehrere Jahre bei ihrem Bruder, dem Hausbesitzer Aucharewski aufgehalten hatte. Die Leiche wurde bekleidet, auch mit einem langen weißen Schleier und Myrrenkranz, den Beichen der Jungfräulichkeit, geschmückt in den Sarg gelegt und am Kopfende desselben eine brennende Kerze aufgestellt. Als am Vormittage des Beerdigungstages einige Kinder die Stube, in welcher die Leiche ruhte, betraten und grünen Schmuck zur Beerdigung brachten, wurde die Thür etwas schnell zugemacht. Der heftige Lustzug war die brennende Kerze um und diese fiel auf die Leiche. Der leichte Schleier und die anderen Bekleidungsstücke gerieten in Brand, durch den auch die Leiche sehr beschädigt wurde. Ein im Zimmer befindliches kleines Mädchen rief mit den Worten: "Die Tante brennt!" Hilfsmannschaften herbei, denen die Löschung des Brandes gelang. Die ganze Bekleidung der Leiche war verbrannt. Die angebrachte Kerze wurde nachmittags beerdig't.

Lyd, 29. Juni. Ein 103 Jahre altes Mütchen erfüllte am Donnerstag vor dem Schwurgericht in Lyd seine Zeugenpflicht. Die alte Zeugin, die 1799 geborene Landfrau Katharina Janowski aus Orlen (Kreis Lözen) machte ihre Aussagen bei verhältnismäßiger Geistesfrische, wenngleich die Sprache infolge der Zahlosigkeit nur teilweise verständlich war.

Hedelburg, 29. Juni. Die Besitzung des Bäckermeisters Alaman in Kinten ist mit allem Inventar niedergebrannt. Das Feuer ergriff auch das benachbarte Gehöft des Besitzers Christein und äscherte sämtliche Gebäude ein. Gerettet wurde fast nichts. Fünf Familien sind obdachlos. Die Versicherung ist mäßig.

Bartenstein, 29. Juni. Das am Markt gelegene, früher Gauersch e Hotelgrundstück ist gestern für 38 500 Mk. von der Händlerfrau Hellwig an Herrn Hotelier Lau aus Neukuhren verkauft worden.

Königsberg, 29. Juni. Frau Meermann, die Geliebte des Gattenmörders Beck, wurde gestern wegen Urkundenfälschung von der ersten Strafammer zu zehn Monaten Gefängnis, von denen zwei auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden, verurteilt. (Der Werkmeister Beck hatte bekanntlich seine Frau ermordet, die Leiche in einer Holzkiste mit verlöstem Zink-einsatz längere Zeit aufbewahrt und endete dann schließlich auf der Flucht in Frankfurt am Main durch Selbstmord.)

Endfuhnen, 29. Juni. Der Bäckler eines bei Suwalki gelegenen Gutes, namens Rudzewski, hatte einige Bauern Pferde gepfändet und wollte sie ihnen ohne Entschädigung nicht herausgeben. Es kam zum Handgemenge, wobei Rudzewski erschlagen wurde. Seine Mutter, welche sein Grab besuchen wollte, wurde von einem Herzschlag getroffen und starb. — Verhaftet wurden dieser Tage zwei junge Damen in Kibart, als sie den Abendzug nach hier (1/4 Uhr) bemühen wollten. Die eine saß schon im Koupée, die andere war eben im Begriff, den schon in Bewegung befindlichen Zug zu besteigen. Es soll sich um Nihilisten handeln.

Stettin, 29. Juni. Ein Liebespaar, der 43-jährige Buchdrucker Georg Wilhelm und die 23-jährige Verkäuferin Emma Gesch, wurde in der Wohnung des ersten tot aufgefunden. Anscheinend ist der Tod schon am Tage vorher durch Gift erfolgt. Wilhelm lebte von seiner Frau getrennt.

Kruschwitz, 29. Juni. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Rittergute

Gocanowo. Der Rittergut Krych sollte mit dem Stellmacher Kreuz in die Stadt nach Holz fahren. Auf der Chaussee wurden die Pferde plötzlich scheu und gingen durch. Der Rittergut Krych stürzte vom Wagen und war sofort tot. Kreuz jedoch kam mit einigen schweren Verletzungen davon.

Janowitz, 29. Juni. Einen Unfall zog sich der Landwirt aus Turza auf dem hiesigen Jahrmarkt zu. Beim Einführen von Sensen probierte er die Schärfe der Sensen, indem er einige Roggenhalme in der linken Hand hielt und sie durchzuschneiden versuchte. Eine Sense ging fehl, traf die Hand und durchschneidet die Pulsader. Arztliche Hilfe wurde sofort in Anspruch genommen.

Posen, 29. Juni. Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek wird am 15. August der öffentlichen Benutzung übergeben werden. Die Bibliothek beginnt mit einem Grundstock von ungefähr 160 000 Bänden, die zum größten Teile katalogisiert und eingestellt sind. — Die Polizei verbietet auch die für Sonntag anberaumte große polnische Gewerkschafts-Versammlung. Gerüchteweise verlaufen, die Polizei werde künftig alle polnischen öffentlichen Versammlungen verbieten. — Die für Sonntag geplanten Sommerausflüge verschiedener polnischer Vereine in Stadt und Provinz Posen sind sämtlich polizeilich verboten worden.

Lokales.

Thorn, den 30. Juni 1902.

Tägliche Erinnerungen.

- i. Juli 1753. Unzelmann, Schauspieler geb. (Braunschweig.)
1896. Beecher-Stowe, Schriftstellerin †. (Hartford.)

Personalien. Der Referendar Eduard Hirschberg im Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. Der Rechtskandidat Daniel Cohn aus Tuchel ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht daselbst zur Beschäftigung überwiesen. Der Gerichtsaktuar und Dolmetscher Fabian Konskiowski beim Amtsgericht in Thorn ist zum etatsmäßigen Gerichtsaktuar mit der Funktion als Dolmetscher bei dem Amtsgericht hier selbst ernannt worden.

Beim Ritterschlag in Sonnenburg am 24. d. Mts. wurde Herr Polizeipräsident von Glasenapp (früher Landrat in Marienburg) zum Rechtsritter des Johanniterordens ernannt.

Herrenrecht und Bauerntrotz sind die bewegenden Elemente in dem spannenden Original-Roman "Im Kampf ums Recht", mit dem Titel "Wir in der maroden Nummer unserer täglichen Unterhaltungsbeilage beginnen".

Ein neuer Roman ist aus der Feder der bekannten Schriftstellerin M. v. Buch hervorgegangen. Die Handlung führt uns in das Gutshaus einer großen ländlichen Besitzung der norddeutschen Tiefebene, wo von altersher ein adliges Geschlecht in vornehmer Ruhe und Abgeschlossenheit seinen Wohnsitz hat. Feld und Wald stoßen an das Areal der bäuerlichen Gemeinde, und — wie es bisweilen zu gehen pflegt — Gutsherr und Bauernschaft leben in bitterem Zwist; ein langwieriger Prozeß hält hüben und drüben die Gemüter in steter Erregung, die schließlich zur gewalttätigen Katastrophe führt. Mitten in diesem aufregenden "Kampf ums Recht" spielt sich ein scharf beobachtetes und meisterhaft gezeichnetes Liebes-Drama ab, das durchslochten ist mit anschaulichen Schilderungen aus dem ländlichen Leben in Schloss und Dorf und herzerfrischend wirkt auf den Leser in Stadt und Land.

Humoristische Reimchronik für Juli. Der Juli schickt, das weiß ein jeder, — Die meisten Menschen in die Bäder; — Er macht uns Alle zu Nomaden, — Läßt Lust uns schnappen, klettern, baden, — Macht dicke dünn, und Dünnen rund, — Nervöse wieder ferngefund — Und gibt jedwedem neue Kraft, — Der in des Daseins Kampf erschafft. — Doch leider nimmt er in die Kur — Nicht lediglich die Menschen nur, — Er sorgt dafür mit viel Geschick, — Dass Portemonnaie's, die stark und dick, — Wenn wenig Wochen nur vergangen, — Gang schmal, mit eingefallnen Wangen — Des Spruches Wahrheit uns beweisen: — Zwar schön, doch teuer ist das Reisen. — Drum wer Odon will billig schnappen — Der reise nur auf Schusters Rappen, — Ihn wird die Schönheit der Natur, — Die Herrlichkeit in Wald und Flur, — Das Gold der Aehren auf den Feldern, — Der Sang der Vögel in den Wäldern, — Der Ausblick von der Berge Rücken, — Der Pfad im Thale mehr entzücken, — Als gings mit schwerem Portemonnaie — Im heißen Eisenbahnloupe — Dem neusten Modebad entgegen, — Wo man, des "guten Tones" wegen, — Mit Magen, von Diners verstaucht, — Kour schneidet und auch Kur gebraucht. — So ist der Julimonat allen — Ob reich ob arm nun, zu Gefallen — Er bietet Freude allen Ständen, — Sucht Heilung vielen auch zu spenden — Und schafft uns eine jener Serien — Vergnügter Tage, vulgo "Ferien", — Die fröhlich blicken macht die Kinder — Und die Erwachsenen auch nicht minder, — Drum gilt der Juli nächst dem Mai

Als Mond der Wonne, Nummer 2. — Die Witterungsaussichten für den Monat Juli sind, dem hundertjährigen Kalender nach, folgende: Am 2. rauh und trübe, am 3. regnerisch, vom 4.—8. schön und sehr heiß, 10. nachts Unwetter, 11. heftiger Regen, vom 12.—28. starke Hitze, während der letzten Tage große Niederschläge. Rudolph Falb prophezeit für den Juli zahlreiche Niederschläge bei niedriger, erst gegen Ende des Monats wieder steigender Temperatur. Den 5. bezeichnet er als einen kritischen Termin I. Ordnung, den 20. als einen solchen III. Ordnung.

Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. Diejenigen jungen Leute, welche in dem diesjährigen Herbstprüfungstermin bei der Regierung in Danzig geprüft zu werden wünschen, haben ihre Gesuche bis zum 1. August der Prüfungskommission einzureichen.

Auf eine Schulverordnung des Kultusministers wird gegenwärtig in den Schulen und staatlichen Lehranstalten nachdrücklich hingewiesen. Durch die Schulvorstände werden Lehrer wie Schüler darauf aufmerksam gemacht, daß dem Bezug von Schreibartikeln &c. keine bestimmten Grenzen zu ziehen sind. Jeder Schüler soll seinen Bedarf an Schulmaterial da decken, wo es am vorteilhaftesten erscheint, allerdings unter Beachtung der bezüglichen Vorschriften.

Verlosung. Der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat durch Erlass vom 29. d. Mts. dem Vaterländischen Frauen-Verein Gr. Nebra die Genehmigung erteilt, im Monat Juli d. J. eine Verlosung verschiedener Geschenksgegenstände zu Gunsten der Vereinskasse zu veranstalten und zu diesem Zweck 1 100 Lose zum Preise von 0,50 Mark für jedes einzelne Los im hiesigen Kreise auszugeben und zu vertrieben.

Die Proviantämter haben jetzt mit dem Ankauf von neuem Ernte begonnen. Einer Anordnung des Kaisers zufolge geschieht dies unter Umgehung der Zwischenhändler direkt bei den Landwirten vom Felde fort. Bei dem Ankauf von Hülsenfrüchten, Stroh &c. sollen die Produzenten ebenfalls nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Erlöste Schulstellen. Stelle an der evangelischen Volksschule zu Gr.-Egiste, Kreis Kulm, evang. (Meldungen an Kreisschulinspektor Albrecht in Culm.) Stelle zu Plaszow, Kreis Briesen, kathol. (Kreisschulinspektor Dr. Seehausen zu Briesen.) Zweite Stelle zu Kappe, Kreis Dr.-Krone, evang. (Rittergutsbesitzer Jordan in Adl. Rose, Kreis Dr.-Krone.)

Schießen um den Kaiserpreis. Eine Kompanie des 149. Infanterie-Regiments kommt in den nächsten Tagen nach Thorn, um hier und den Kreisstädten zu schießen.

Kaisermanöver. Nach der nunmehr von dem Kaiser genehmigten Teileinteilung für das Kaisermanöver 1902 wird das 5. Armeekorps am 3. September bei Lwica unweit Posen vor dem Kaiser in Parade stehen. Der 4. September ist Ruhetag; der 5., 6., 7. und 8. September sind Marschtag mit Ausbildungsbürgungen; am 9., 10., 11. und 12. September finden große Manöver zwischen dem 5. und 3. Armeekorps in der Linie Bentschen-Weseritz statt.

Das Vermögen der deutschen Gewerbevereine (Hirsch-Dunder) beträgt 1 308 074,15 Mark (31. 12. 1900: 1 221 645,68), es hat sich also im Krisenjahr noch um 86 428,47 Mark vermehrt. Die Mitgliederzahl ist im Jahre 1901 von 91 861 auf 96 506 hinaufgegangen. In den Kranken- und Begräbniskassen der Gewerbevereine hat sich das Vermögen in derselben Frist um fast 160 000 Mark vermindert, denn es betrug am 31. 12. 1900: 1 225 703,99 Mark und am 31. 12. 1901: 1 066 044,07 Mark. Das gesamte Vermögen der Gewerbevereine und ihrer Kassen und des Verbandes einschließlich der Kassen betrug 1900: 3 079 845,76 Mark und 1901: 3 146 543,74 Mark, also mehr: 75 688,98 Mark.

Die Thorner Liedertafel hielt gestern nachmittag im Tivoli ein Sommer-Konzert ab, das sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreuen hatte. Der große herrliche Garten war fast vollständig besetzt, so daß später Kommande nur mit Mühe und Not noch ein Platzchen erlangen konnten. Das Programm war überaus reichhaltig und trug jeder Geschmacksrichtung Rechnung. Den instrumentalen Teil führte die Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 15 unter Leitung des Herrn Kapellmeister Kreille in gediegener Weise aus, der vokale Teil bestand in Chorgesängen der Liedertafel. Die wackeren Sängerschar, die schon so oft Proben ihres vorzüglichen Könnens gegeben hat, mache auch gestern wieder ihrem alten guten Ruf alle Ehre. Unter der feinsinnigen Leitung des Herrn Kapellmeister Char wurde eine Anzahl Lieder zu Gehör gebracht, die sich sämtlich durch seine Nuancierung und edlen Vortrag auszeichneten. Die einzelnen Stimmen thaten nach Kräften ihre Schuldigkeit, sodass alles vorzüglich klappte und der Erfolg ein glänzender war. Besonders gefiel der Waldbach aus "Der Rose Pilgerschaft" von R. Schumann, zu welchem ein Hornquartett in wohlgelungener Weise die Begleitung ausführte. Von den weiteren Gesängen sind noch die Chöre "Wein, Weib und Gesang" von J. Strauss und "Das deutsche Schwert" von Schuppert hervorzu-

heben, die beide mit Orchesterbegleitung zum Vortrag gelangten. Das Konzert war gegen 10 Uhr beendet. Nach gethaner Arbeit vereinigten sich die Aktiven an einer fröhlichen Sängertafel zu einer kleinen Nachfeier. Hierbei fehlte es natürlich nicht an Humor und guter Laune. Bündende Reden wurden gehalten, fröhliche Lieder angestimmt und manch Schoppen Bier geleert, denn die Sängerleben sind allezeit sehr durstig. So nahm das Fest einen überaus gedeckten Verlauf und wird allen Teilnehmern noch lange in bester Erinnerung bleiben.

Verein deutscher Katholiken. Zu dem am Sonnabend im Tivoli veranstalteten Familienabend des Vereins deutscher Katholiken hatten sich viele Besucher eingefunden. Nach Begrüßung der Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden trug der Gesangchor des Vereins mehrere Lieder vor. Am meisten Beifall fand das 1. Chorlied aus „Dreizehnlinde“, das mit seinen wundervollen Harmonieen mit Klavierbegleitung nur günstig auf die Zuhörer wirkte. 5 junge Damen spielten danach den Einakter „Ein Besuch bei der Kartenlegerin“ in flottester Weise und ernteten reichen Applaus. Ein Tänzer hielt die Besucher noch längere Zeit beisammen.

Deutsche Militäranwärter und Invaliden. Der über ganz Deutschland verbreitete und über 16 000 Mitglieder zählende Verband deutscher Militäranwärter und Invaliden hielt am 21., 22 und 23 Juni d. J. in Berlin seine 7. Vertreterversammlung ab. Am 21. abends wurde die Begrüßung der vielen erschienenen Vertreter mit einem Kommers eröffnet, wobei die treue Kameradschaft aller Erschienenen durch den engen Zusammenschluß von Ost und West, von Nord und Süd so recht zum Ausdruck kam. Am 22. Juni morgens 8 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende des Verbandes, Herr Polizei-Inspektor Jobst die offiziellen Verhandlungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser unter Ablassung eines Huldigungstelegramms. Zu dem interessantesten und wichtigsten Teile der umfangreichen Tagesordnung, die bessere Zivilversorgung der Militäranwärter betreffend, war auch der Verwaltungsrat des „Kaiser-Wilhelm-Denk“ Verein der Soldatenfreunde und zwar die Herren General der Infanterie, Generaladjutant des Kaisers, von Werder, Landtags-Abgeordneter Oberst z. D. Frhr. v. Buddenbrock, Oberstleutnant a. D. Gobbin, Geheimer Regierungsrat Witowski als Vorsitzender des Ausschusses für Zivilversorgungswesen sowie der Direktor Gersbach erschienen. Die sachlichen Diskussionen der Delegierten wurden seitens dieser Herren anerkannt und die Erklärungen derselben von den Delegierten mit großem Beifall aufgenommen. Im besonderen wurde zum Ausdruck gebracht, daß vor allem die strikte Durchführung der vom Bundesrate im Jahre 1882 erlassenen Anstellungsgrundzüge zu erreichen verucht werden müsse. Dadurch würden zweifellos hon viele Klagen, welche bis jetzt in Petitionen ihren Ausdruck gefunden hätten, beseitigt werden. Das Zusammenarbeiten seitens des Verbandes mit dem Kaiser-Wilhelm-Denk wurde, als die beiderseitigen Interessen durchaus fördernd erachtet. Angenehm berührte die Mitteilung, daß in den höchsten Instanzen bereits Erwägungen zwecks Verbesserung der Lage der Militäranwärter schwelen und daß den Bestrebungen ein erhöhtes Interesse entgegengebracht werde. Am Schlus der Besprechungen, welche einige Stunden gewährt hatten, dankte der Vorstand im Namen des Verbandes für die hohe Ehre des Erscheinens der Herren. Die Versammlung gab durch Erheben von den Plätzen dem Danke besonderen Ausdruck. Die weiteren Verhandlungen, auch diejenigen der Sterbekasse des Verbandes nahmen einen allgemein befriedigenden Verlauf und wurden am 23. abends 8 Uhr mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den immermehr laufenden Verband geschlossen.

Die Thorner Dampfmühle Gerson & Co. veranstaltete gestern für ihre Beamten und Arbeiter nebst deren sämlichen Familienangehörigen ein von dem Wetter begünstigtes Sommerfest im Schützengarten zu Mocker, welches einen heraus schönen Verlauf nahm und von dem in letzter Zeit immer seltener werdenden guten einvernehmen zwischen Arbeitgeber und -nehmer ein beobachtetes Zeugnis gab. Der Abmarsch erfolgte von dem Mühlentetablissement in geschlossenem Zug mit vorangehender Musikkapelle durch die Linden- und Thornerstraße nach dem Festlokal, wo sich bald ein buntes Treiben entwickelte, da für mannsfache Unterhaltung für jung und alt bestens gesorgt war. Der Garten war für künftliche Teilnehmer, ca. 300, fast zu klein. Durch eine große Lampion-Garten-Polonaise unter bengalischer Beleuchtung wurde der Tanz eröffnet, an dem sich nicht nur die Beamten und Arbeiter, sondern auch Herr Gerson mit seiner Familie sehr rege beteiligten. Die Kosten des Vergnügens trägt die Firma.

Der Ortsverband der deutschen Gewerbevereine (Hirsch-Dünker) hielt gestern nachmittag von 1/2 Uhr an im Saale des Herrn Nicolai eine öffentliche Versammlung ab, zu der ungefähr 100 Personen erschienen waren, u. a. auch der Landtagsabgeordnete für Thorn, Herr Fabritius Kötter. Die Arbeitgeber waren nur in verschwindend kleiner Anzahl vertreten. Der Vorsitzende, Herr Witt, eröffnete die

Sitzung und er erzielte zunächst Herrn Gewerbeinspektor Wingendorf das Wort zu dem angekündigten Vortrage über das Unfallversicherungsgesetz. Redner gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß aus den Kreisen der Arbeiterschaft an ihn mit dem Wunsche herangetreten worden sei, über dieses Thema im Gewerbeverein einen Vortrag zu halten und schiede sodann die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse vom Mittelalter an bis zur Gegenwart. Während sich die Arbeiter früher ihren Arbeitgebern gegenüber in einem Zwangsverhältnisse befanden, erlangten sie erst durch die Entstehung der Fabriken eine gewisse Selbstständigkeit, die darin bestand, daß sie nicht mehr bei ihren Arbeitgebern Wohnung zu nehmen brauchten. Noch nach und nach nahm die Bewegung einen immer größeren Fortschritt. Es entstanden die Streiks, um den Arbeitern durch dieselben bessere Lebensverhältnisse zu schaffen. Redner kam sodann auf die Arbeiterschutzgesetze zu sprechen und führte über dieselben ungefähr folgendes aus: Die Krankenversicherung umfaßt nahezu 10 Millionen Personen, von diesen erhalten fast 4 Millionen Kräfte jährlich Unterstützungen bis zu 150 Millionen Mark. Gegen Unfall sind über 18 000 000 Personen versichert, von diesen beziehen etwa 600 000 Verletzte im Jahresdurchschnitt 75 000 000 Mk. Entschädigung. Die Invalidenversicherung umfaßt 13 000 000 Personen und rund 650 000 erhalten Rente im Gesamtbetrag von etwa 70 Millionen Mk. Die Verwaltungskosten dieser Reichsgezüglichkeit Versicherung betragen täglich 1 000 000 Mk., im ganzen seit ihrer Einführung 3 Milliarden. Die angesammelten Vermögensbestände, die nur für die Wohlfahrt der Arbeiter verwendet werden dürfen, betragen 1 Milliarde. Diese gewaltigen Summen beweisen besser, als viele Worte, daß der Staat seiner Verpflichtung der arbeitenden Bevölkerung gegenüber voll und ganz nachgekommen ist. Wie schon der Herr Handelsminister Möller auf dem internationalen Arbeiterversicherungskongress in Düsseldorf mit berechtigtem Stolze hervorholte, können wir in Deutschland der Arbeiterbewegung mit ruhigem Gewissen gegenüberstehen. Der Staat hat voll und ganz seine Pflicht gehabt und der von ihm gepflegte Arbeiterschutz, die Arbeitersfürsorge und die Arbeiterversicherung ist vorbildlich für alle Nationen der Erde geworden. Von Deutschland aus gehen die Ströme der sozialpolitischen Förderung des Arbeitersstandes in alle Welt, und diese Förderung hat noch lange nicht ihren Abschluß gefunden. Es gibt noch viele wirtschaftliche Gefahren im Leben des Arbeiters zu beseitigen, ihn und seine Angehörigen vor der Notlage zu schützen, wenn wirtschaftliche Krisen die fleißigen Hände zu unfreiwilliger Muße verurteilen. Es gilt, den Thränen der Arbeiterwitwen und der Waisen am Grabe des Ernährers die bittere Schärfe zu nehmen, daß mit dem Verlust des Liebsten schwere Nahrungsnoten ihren Einzug in das Heim der Arbeiterfamilie halten. Sie aber, meine Herren, hoffe ich, überzeugt zu haben, daß der deutsche Arbeiter voll Vertrauen auf die Fürsorge des Staats und seines Kaisers getrost der Zukunft entgegensehen kann. — An den Vortrag schloß sich eine Debatte, an der sich aber nur Mitglieder des Centralverbandes beteiligten. Herr Zimmerer Stanlewicz aus Hamburg gehörte die Handhabung der Verwaltungsstellen und beschwerte sich über die Unzulänglichkeiten, die die Arbeiter hätten, um Renten zu bekommen. Ferner tadelte er die hohen Verwaltungskosten. Die Arbeiterschutzgesetze verdienen kein Lob, sondern ein Mißtrauensvotum. Die Gesetze seien nicht zum Schutz der Arbeiter geschaffen, sondern zum Wohle der nicht mehr brauchbaren Offiziere und Unteroffiziere der deutschen Armee. Zwei weitere Redner sprachen sich ebenfalls gegen die Arbeiterschutzgesetze aus und meinten, die Schutzvorrichtungen würden angebracht, wenn der Gewerbeinspektor revidiere. Sobald dieser fort sei, würden sie wieder weggenommen. Nach einem Schluswort des Referenten, in welchem dasselbe die Angriffe auf die Arbeiterschutzgesetze energisch zurückwies, wurde die öffentliche Versammlung von dem Vorsitzenden, Herrn Witt, geschlossen, da sich verschiedene Gegner der Geschäftszordnung nicht sügen wollten. Der öffentlichen Sitzung folgte eine nichtöffentliche, in der über interne Angelegenheiten des Vereins verhandelt wurde. Unter anderem wurde beschlossen, daß dem bestehenden auch Nichtmitglieder des Vereins beitreten können. Man hofft dadurch eine Gesangsvereinigung der Arbeiterschaft zu bringen.

Der Radfahrerverein „Pfeil“ nahm am Sonnabend eine Abendlämpionnausfahrt, an welcher sich die Mitglieder sehr zahlreich beteiligten. Der Zug bewegte sich vom Vereinslokal Viktoriagarten durch das Culmer Thor, Gerechte-, Elisabeth- und Breitestraße, Altstädtischer Markt, Culmer Straße, sowie durch die Straßen von Mocker und nahm sein Ende im Lokal des Herrn Krampitz, wo ein gemütlicher Tanz die Teilnehmer bis gegen Morgen zusammenhielt.

Sommertheater Viktoriagarten. Am Sonnabend abend ging in unserem Sommertheater die größte deutsche Bühnentragödie, Schillers

„Rabale und Liebe“, über die Bretter. Wir haben kein Bühnendrama, das an Ausbau und Aufführung und zugleich an dramatischer Wucht und glühender Empfindung diesem großartigen Werk gleichkommt. Die Aufführung des Stücks erfolgte erfreulicherweise vor fast ausverlaufenem Hause. Herr Reinhold Fischer gab den Ferdinand, war aber seiner Rolle nicht gewachsen. Vom Wohlklang der Schillerschen Worte blieb bei ihm nicht viel übrig. Das wäre indes noch hinzunehmen gewesen, wenn im übrigen auch nur der Versuch wahrgenommen gewesen wäre, den Charakter des heizblütigen, leidenschaftlichen Ferdinand zu kennzeichnen und die einander widerstreitenden Gefühle anzudeuten, die durch die Rabale des schuftigen Wurm in ihm wachgerufen werden. So aber war sein Ferdinand eine sehr oberflächliche Leistung. Eine ansprechende Gestalt von rührender Einschätzung schuf Fräulein Margarete Voigt in der Luisa. Ihr Spiel war von ergreifender Wirkung. Fräulein Margarete Ernst verlorpte die wortreiche, wandelbare Lady in angemessener Weise. Herr Manuel Ellwin, der aus jeder Rolle etwas zu machen weiß, war auch als Wurm wieder vortrefflich. Den Präsidenten gab Herr Becker, was das Spiel anbetrifft, in vorzüglicher Weise, dagegen ließ ihn aber des öfteren das Gedächtnis im Stich, so daß er wohl in großer Verlegenheit gekommen wäre, wenn man die Souffleuse auf die Gallerie geschickt hätte. Herr Martin Homberg stellte den alten ehrlichen Müller mit der nötigen Derbytheit dar und verdient volle Anerkennung. Auch Fräulein Rosa Thom war als Frau Müller sehr gut. Besonderes Lob verdienen noch die Herren Wald als Hofmarschall und Hans Herb als Kammerdiener des Fürsten. Das Theater war gegen 11 Uhr zu Ende. — Am Sonntag nachmittag fand eine Wiederholung des Lustspiels „Die goldene Eva“ statt. Der Besuch war ein sehr mäßiger. — Am Sonntag abend wurde zum ersten Male das dreialtige Lustspiel „Auf Straßburg“ gegeben, das die beiden Dichterkompagnons G. v. Moser und Th. v. Trotha zu Verfassern hat. Das Stück ist reich an drastischen Episoden und erzielte einen vollen Heiterkeits Erfolg. Herr Ernst Groß spielte den Lieutenant Walby mit militärischer Schneidigkeit und schoß wieder den Vogel ab. Auch Herr Hugo Wald, der den Fabrikanten Arnau gab, verlorpte seine Rolle in der besten Weise und rief durch seine ungewöhnliche Komik oft wahre Lachsalven hervor. Sehr gut in Spiel und Maske war auch Herr Becker als Major von Felsen, dagegen mußte er wieder die Hilfe der Souffleuse stark in Anspruch nehmen. Leidlich gut war Herr Schröder als Hörst von Felsen. Seine Maske war jedoch etwas zu jugendlich. Fräulein Jenny Wata spielt als Badischen ganz lieblich und gewann sich durch ihr munteres, frisches Spiel bald die Herzen aller Zuschauer. Ferner sind hervorzuheben Fräulein Margarete Voigt als Frau Sommer, Fräulein Margarete Ernst als Dame Anna und Fräulein Rosa Thom als Frau Agnes. Herr Herb hatte als Bursche Jacobasch die Lacher stets auf seiner Seite. Den Darstellern wurde nach jedem Aktschlusse und oft auch bei offener Szene der reichste Beifall gezollt. — Heute Montag abend wird zu halben Preisen zum letzten Male „Der Schiffskapitän“ gegeben.

Aus dem Theaterbureau. Auf die am Dienstag stattfindende 2. Aufführung des Militär-Schwankes „Auf Straßburg“ welcher am Sonntag einen großen Heiterkeits-Erfolg errang, machen wir an dieser Stelle besonders aufmerksam.

Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt.

Besichtigung. Am Sonnabend nachmittag besichtigte eine Klasse der höheren Töchterschule das hiesige Elektrizitätswerk.

Verhaftet wurden 3 Personen.

Temperatur morgens 8 Uhr 17 Grad.

Wasserstand der Weichsel 3,24 Meter.

Gefunden ein Sparlassenbuch, abzuholen bei Esholz, Kirchhofstraße Nr. 61, ein Geldschrankschlüssel in der Wilhelmstraße, ein goldenes Pincenz mit Stein im Glacis am Bromberger Thor, abzuholen im Polizei- und Konsulat, ferner ein anscheinend goldenes Herz, abzuholen bei Stadtrat Dietrich, Breitestraße.

II. Vor dem Kriegsgericht hatte sich Sonnabend der Sergeant Karl Streit von der 2. Kompanie Artillerie-Regiments Nr. 11 wegen unerlaubter Entfernung vom Truppenteil zu verantworten. Das Kriegsgericht sah den Fall milde an. Der Gerichtshof erkannte auf die zulässig niedrigste Strafe von 6 Wochen und einem Tage Gefängnis und nahm von der beantragten Degradation Abstand. — Der Unteroffizier Franz Schulz von der 2. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 176 wurde wegen Körperverletzung eines Untergebenen mit zehn Tagen gelindem Arrest bestraft. Der Kanonier Strehlow von der 3. Kompanie Artillerie-Regiments Nr. 11, welcher sich nachts aus der Kaserne entfernt und als er bei seiner Rückkehr vom Wachposten festgenommen werden sollte, demselben wiederlegt und ihn verhöhnt, wurde wegen Achtungsverlegung, Widerregung und Bedrohung gegen einen Vorgesetzten und Ungehorsams zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Musketier Paul Rieck von der 5. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 61 wurde wegen Körperverletzung unter rechtswidrigem Waffengebrauch zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Auch wurde er sofort in Untersuchungshaft genommen.

t. Muster, 30. Juni. Der hiesige Schützenverein hielt am Sonnabend eine Generalsammlung ab. Es fand zunächst die Aufnahme des Gemeindevorsteigers Herrn Falenberg in den Verein statt. Der bisherige Vorsteher, Herr Wilhelm Brösins, teilte mit, daß er sein Amt niedergelegt. Die sofort vorgenommene Wahl fiel einstimmig auf das neue Mitglied Herrn Falenberg, der die Wahl dankend annahm. Es wurde beschlossen, die Königsfeste am Sonntag, den 13. Juli, abzuhalten.

Thorner Niederung, 29. Juni. Am Freitag fand unter dem Vorsteher des Herrn Volkschulinspektor Superintendenten Bitter in Gursle eine Konferenz des Schulaufsichtsbezirks Gursle statt, bei welcher Herr Lehre Schreiber, Schwarzbach, einen Vortrag hielt. Die nächste Konferenz findet den 5. September statt. Nachmittags hielt der „Freie Lehrer-Verein Gursle“ im Sodileschen Volkstheater eine Sitzung ab. Nach herlicher Begrüßung der Erschienenen und des neu eingetretenen Mitglieds Herrn Jürgen Schnell fand eine eingehende Erörterung über die neue amliche Rechtsbeschreibung statt. Im weiteren teilte der Vorsteher die Aufnahme des Vereins in den Westpr. Provinziallehrerverein mit. Zum Schluß widmete der Vorsteher dem verstorbenen Lehrerfreunde, Dr. Kübler, warme Worte der Verehrung und des Dankes. Die Versammlung ehrt sein Andenken durch Erheben von den Säulen. Die nächste Sitzung findet den 23. August statt.

Eingesandt.

(Für Neuheiten in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgekrönte Verantwortung.)

Das königliche Gouvernement wünscht sich den dauernden Dank der Bewohner der Weinbergstraße erwerben, wenn daselbe die Güte hätte, den Fußweg, der sich jetzt an dem Melnitshuppen bzw. südlich des sogenannten Cholera-Kirchhofes (der jetzt freigelegt wird) befindet, in gerader Richtung nach der Straße zu führen, die durch das neue Jacobstor nach der Leibnitzer Straße geht. Jetzt muß man fast bis zur Leibnitzer Straße und im spitzen Winkel zurückgehen, um den Fußweg zu erreichen. Es werden augenblicklich eiserne Pfähle zu einer Umzäunung aufgestellt; diese müssen verstellt werden, bevor die Umzäunung fertig gestellt wird. Die Ablösung des Weges würde der Militärverwaltung für den Verkehr nach dem Melnitshuppen, bzw. für die dort aufgestellte Wache auch zu statuten kommen. In früheren Jahren sollte zwischen Leibnitzer Straße und Weichsel eine Parkanlage geschaffen werden, um an dieser Stelle — von der die Straße aussicht nicht nur bei Thorn, sondern weit und breit — einen angenehmen Aufenthalt für die Bürgerchaft zu haben. Mehrere Bewohner der Jakobsvorstadt

Neueste Nachrichten.

Kiel, 30. Juni. An der heutigen Regatta beteiligten sich 125 Fahrzeuge.

Kiel, 30. Juni. In der vergangenen Nacht brach in dem hiesigen Kupferdrahtwerk Feuer aus. Beim Löschende des Brandes wurde ein Feuerwehrmann schwer verletzt. Zu gleicher Zeit brannte es noch an zwei anderen Stellen.

Leipzig, 30. Juni. Das Urteil im großen Leipziger Bankprozeß erging am 5. Juli.

München, 30. Juni. Der neuernannter Regierungsdirektor in Speyer, Friedr. Hölsch, verübte wegen eines schweren Verleidens Selbstmord. Er sprang in die Donau, nachdem er sich die Pulsadern geöffnet hatte.

Düsseldorf, 30. Juni. Der internationale Schiffahrtskongress wurde gestern abends durch einen Begrüßungs-Kommers eröffnet. Handelsminister Möller und Ministerialdirektor Schulz begrüßten die Versammelten im Namen der Regierung. Die Verhandlungen nahmen heute morgen ihren Anfang.

London, 30. Juni. Der König hat in der vergangenen Nacht gut geschlafen. Beim Verbinden der Wunde empfand er viel Schmerz. Sonst sind keinerlei ungünstige Symptome aufgetreten.

London, 30. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus Ceylon: Eine nicht unbedeutende Anzahl Buren gefangenster hat beschlossen, sich auf der Insel anzusiedeln, und zwar auf Wunsch der dort bestehenden holländischen Kolonie.

Port Arthur, 30. Juni. In Jaku fand seit Ausbruch der Cholera am 6. Juni 294 Personen erkrankt und 235 Personen gestorben.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin.	Fonds fest.	28. Juni
Russische Banknoten	216,-	216,05
Wartburg 8 Tage	215,90	215,00
Defferr. Banknoten	85,30	85,25
Preuß. Konso 3 p.C.	92,25	92,20
Preuß. Konso 3 1/2 p.C.	101,80	101,90
Preuß. Konso 3 1/2 p.C.	101,75	101,90
Deutsche Reichsanl. 3 p.C.	92,60	92,60
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 p.C.	102,-	102,10
Westpr. Pfdbri. 3 p.C. neu. II.	89,30	89,40
do. 3 1/2 p.C. do.	98,60	98,70
Posen. Pfdbrief 3 1/2 p.C.	99,50	99,40
4 p.C.	103,-	103,-
Poln. Pfdbriefe 4 1/2 p.C.	100,40	—
Türk. 1 1/2 Anleihe C.	28,45	28,40
Italien. Rente 4 p.C.	103,-	102,60
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	83,-	83,-
Disconto-Komm.-Anh. exkl.	184,25	182,60
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	203,50	202,80
Harpener Bergw.-Akt.	17	

In das Handelsregister A — Nr. 259 — ist die Firma Herrmann Fränkel in Thorn heute gelöcht worden.

Thorn, den 27. Juni 1902.
Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters Stanislaus Sobczak in Thorn ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Pauschaltermin und in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf der

24. Juli 1902,

vormittags 10 Uhr vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn, Zimmer Nr. 22, anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn, den 25. Juni 1902.
Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königlichen
Amtsgerichts.

Sitzung der
Stadtverordneten-Versammlung
am
Mittwoch, den 2. Juli 1902,
nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:

Betreffend:
206. Einladung des Vorstandes der Schornsteinfeger-Innung zu Thorn zu der am 6. Juli dieses Jahres im Schützenhaus stattfindenden Rahmenfeier.

207. Finalabschluß der Wasserleitung- und Kanalisation-Kasse für das Rechnungsjahr 1901.

208. Rechnung der St. Jacobs-Hospital-Kasse für das Rechnungsjahr 1900.

209. Finalabschluß der Katharinen-(Elenden)-Hospital-Kasse für das Rechnungsjahr 1901.

210. Rechnung der Schlachthauskasse für das Rechnungsjahr 1900.

211. Rechnung der Testament- und Almosenhaltung für das Rechnungsjahr 1900.

212. Rechnung der Steuerkasse für 1. April 1900/01.

213. Rechnung des Depositariums der milden Stiftungen für 1901.

214. Rechnung der Waisenhauskasse für das Rechnungsjahr 1900.

215. Rechnung der Kinderheimkasse für das Rechnungsjahr 1900.

216. Finalabschluß der Artustiftskasse für das Rechnungsjahr 1901.

217. Festsetzung der Pension der verwitweten Frau Stadtsefretär Wrzszewski.

218. Finalabschluß der Stadtschulen-Kasse pro Etatjahr 1901.

219. Protokoll über die monatliche ordentliche Revision der städtischen Kassen am 25. Juni d. J.

220. Finalabschluß der städtischen Feuerkasse pro 1901.

221. Finalabschluß der Kinderheimkasse für das Rechnungsjahr 1901.

222. Gewährung von Beihilfen an Handwerksmeister zum Besuch der Gewerbe-Ausstellung in Düsseldorf.

223. Finalabschluß der St. Jakobs-Hospital-Kasse für das Rechnungsjahr 1901.

224. Neuwahl von 8 Stadtverordneten-Mitgliedern in die Theaterbau-Kommission.

225. Wahl des Hilfsarztes für das städtische Krankenhaus.

226. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für März 1902.

227. Bebauungsplan für die Wilhelmstadt.

228. Unterhaltung der Zollrevisionsabteilung der Weichsel.

229. Neubesetzung einer Lehrerstelle an der höheren Mädchenschule und Übertragung des katholischen Religionsunterrichts an dieser Schule an einen Geistlichen.

230. Gesuch eines Lehrers um Erlaubnis der gewählten Umzugskosten.

231. Bewilligung eines Zuflusses für das in Thorn stattfindende Gaufest des deutschen Radfahrerbundes.

232. Vergebung der Pfasterarbeiten einschließlich eines Teils der Materiallieferung in der Schiller-, Jacobs- und Friedrich-Straße.

233. Bewilligung des Patronatsanteils für Reparaturen am Organistenhaus und an den Pfarrgebäuden in Poncyn.

Thorn, den 28. Juni 1902.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Bekanntmachung

Das neue Ortsstatut für die Stadt Thorn betreffend das Gewerbegericht zu Thorn vom 27. März/16. April d. J., bestätigt durch den Bezirksausschuß unter dem 11. Juni d. J., liegt während der Zeit vom 5. bis einschließlich 21. Juli d. J. in unserem Bureau I (Sprechstelle) Rathaus 1 Treppe während der Dienststunden zu Jeßermanns Einsicht aus.

Thorn, den 27. Juni 1902.

Der Magistrat.

Konkurs über den Nachlass de Comin.

Ausstehende Forderungen werden Mittwoch, den 2. Juli er., 10 Uhr vormittags, in meinem Kontor öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Gustav Fehlauer,
Verwalter.

Verkauf von Lagerstroh.

Am 2. Juli d. J. findet auf dem Fuß-Artillerie-Schießplatz, hierelbst, von Truppen-Abteilungen des 2. Armeekorps eine Geschäftsausübung statt. Nach Beendigung derselben wird auf den einzelnen Bivapsplänen auf dem Schießplatz das von den Truppen benötigte Lagerstroh und etwaige Reste an Wärmholz meistbietend versteigert werden.

Versteigerung.

Dienstag, den 1. Juli 1902, vormittags 9 Uhr werde ich auf dem neuäld. Markt hierelbst

90 Sack Häcksel
in kleineren Posten
für Rechnung den es angeht, öffentlich
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 30. Juni 1902.
Bluhm, Gerichtsvollzieher fr. A.

Versteigerung.

Morgen Dienstag, d. 1. Juli, vormittags 10 Uhr werde ich Strobandstraße 4 nachfolgende Gegenstände:

1 noch sehr gut erhaltenes Billard mit Zubehör, 1 gutes Fahrrad, Mahagoni-Stühle mit gedrehten Füßen, Betten, auch einen Posten Damensachen, Jaguels, Krägen und Mäntel sowie auch andere Möbel

meistbietend versteigern.

Naftaniel, Auktionsator.

10 Mark täglich verd. Feder-Verkauf zugräftiger Artikel.

J. Duroldt, Plauen i. V.

Für unser Kurzwaren-Geschäft suchen wir eine

flotte Verkäuferin

der polnischen Sprache mächtig, per gleich.

Lewin & Littauer.

2 Verkäuferinnen für Kantinen und Bäckereien erhalten von sofort.

Stanislaus Lewandowski,
Agent u. Stellenberm., Heiligegeiststr. 17.
Telephon-Anschluß 52.

Aufwärterin verl. Brückenstr. 16 III.
Aufkunft morgens von 7—9 Uhr.

Grundstück-Berlauf.

Ich beabsichtige mein Grundstück THORN, Culmerstrasse 11, in welchem sich seit Jahren die alte Culmbacher Bierhalle, sowie ein Kellerrestaurant befinden, wegen Tod meines Mannes unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Louise Günther, Thorn.

Culmerstrasse 11.

Für

Edel-Krebse,

besonders für große Exemplare, bin ich Abnehmer jedes Quantums und zahlte höchste Preise gegen sofortige Raffa. Gef. Angebote mit näherer Angabe erbitte

Otto Gundermann,

Gluß- und Seefisch-Großhandlung,

Berlin C, Dragonerstr. 16.

Rask,

Zement,

Gyps, Theer, Karbostineum, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren offeriert

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Zährer, Thorn.

gut erh. Damen-Fahrrad steht bis zum Verkauf. Gef. off. u. P. 59 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Franz Z

Unterhaltungsbatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 151.

Dienstag, den 1. Juli.

1902.

Der andere Trieb.

Erzählung von J. S. Holmeger.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als Müller am nächsten Morgen etwas spät erwachte, stieß sein Auge sofort auf das am Boden liegende Buch, welches ihm sofort die Erlebnisse des vergangenen Abends in Erinnerung rief. Rasch sprang er auf und begann Toilette zu machen. Zeitweilig unterbrach er diese Thätigkeit, um im Zimmer auf und ab zu gehen, und zur Verwunderung seines Burschen die erhebende Strophe vom irdischen Gefährten, der den gottgeborenen Geist in Kerkermauern einzwingt, zu deklamiren, ja, der Teufel hatte ihn bereits so sehr in seinen Krallen, daß Müller die Verse nach der Melodie eines der Hornsignale zu singen versuchte.

Nachdem die Toilette beendigt und das Frühstück eingenommen war, begab sich Müller zu seiner Kompagnie, um die am heutigen Raftage minimalen Dienstgeschäfte zu erledigen. Als die Stunde gekommen war, zu der man schriftlicherweise einen Besuch machen konnte, trat er den Gang nach der Wohnung der Familie Wentheim an. Bevor er auf den Knopf der elektrischen Klingel drückte, regte sich zwar nochmals sein Gewissen, aber gleichzeitig fielen ihm auch die verhängnißvollen Verse ein, und diese gaben den Ausschlag. Entschlossen drückte er den Knopf, und als das Gebimmel des Glöckchens an sein Ohr schlug, kam es ihm vor, als durchziehe ihn ein elektrischer Strom, der seinen Unternehmungsgeist aufs Höchste anspanne. Ein Dienstmädchen öffnete und wies den Besucher in den Salon, wo sich die gnädige Frau eben befindet. Müllers Herz begann doch etwas stark zu hämmern, als er bescheiden anklopfte. Da auf wiederholtes Klopfen kein „Herein“ erfolgte, das Dienstmädchen aber bereits verirrwunden war, öffnete er die Thür und trat ein. Frau Wentheim stand am Fenster, sie schien sein Eintreten nicht bemerkt zu haben. Erst als er einige Schritte ins Zimmer gethan, wobei sein Säbel etwas stark auf das Parket stieß, drehte sich die Dame um. Als sie nun den Lieutenant so plötzlich vor sich stehen sah, schrak sie heftig zusammen und schien sichtbar in Verlegenheit zu gerathen.

Nach einer von beiden Seiten schüchternen Begrüßung sagte Frau Wentheim:

„Mein Mann ist in den Werken und kommt jedenfalls vor ein Uhr nicht zurück, auch ist mein Mädchen unten in der Küche beschäftigt; ich bin eigentlich ganz allein!“

„Aha!“ dachte Müller bei sich, laut sagte er: „Ich bedauere aufrichtig, gnädige Frau, daß ich nicht das Vergnügen habe, auch den Herrn Gemahl zu treffen, doch hoffe ich ihn vielleicht Nachmittags oder Abends zu sehen.“

Frau Wentheim antwortete nicht, und ihre Verlegenheit schien eher zu als abzunehmen; endlich sank sie auf einen nahestehenden Divan. Müller betrachtete dies als eine Aufforderung, ebenfalls Platz nehmen zu sollen und ließ sich auf einen in der Nähe stehenden Stuhl nieder.

„Ach, theuere gnädige Frau, denken Sie noch an den gestrigen schönen Abend? Er war der herrlichste meines Lebens!“ sagte er und setzte flüsternd hinzu: „Denken Sie noch an den Heimweg, wo ich das Glück hatte, an Ihrer Seite zu gehen, wo — wo — ach . . .“

In der Seele der schönen Frau schien sich bei dieser

Rede ein gewaltiger Kampf abzuspielen; endlich sagte sie in gepreßtem Tone:

„Herr Lieutenant, schon lei unserer ersten Zusammenkunft fühlte ich, daß ich mich Ihnen gegenüber werde zu einem Geständniß herbeilassen müssen, das, wie Sie begreifen, einer Frau besonders schwer fällt, wenn man erwägt, daß derartige Geständnisse einem gänzlich oder wenigstens beinahe Fremden gemacht werden müssen.“

Hier stockte Frau Wentheim und sah Müller mit einem Blick an, als wolle sie in seiner Seele lesen.

„Ein Geständniß, gnädige Frau?! Bitte, vielleicht ahne ich es schon, fahren Sie fort, ich beschwöre Sie,“ sagte Müller, den es siedendheiß überlief.

Ohne seinen Einwurf zu beachten, fuhr Frau Wentheim fort: „Sie werden jedenfalls wissen, daß sich in manchen Familien — obzwar sie nach außen hin scheinbar die glücklichsten sind — gewisse Dinge finden, die einzelne Familienmitglieder oder auch die ganze Familie unglücklich machen können?“

„O, gewiß weiß ich das!“ beteuerte Müller.

„Doch solche, ich möchte sagen dunkle Flecke,“ sprach Frau Wentheim weiter, „so viel als möglich geheim gehalten werden, ist wohl selbstverständlich. Es giebt aber Augenblicke, in denen man, gezwungen durch die Macht der Verhältnisse, mit der Wahrheit hervortreten muß, selbst auf die Gefahr hin, seiner Eitelkeit und seinem Stolze Konzessionen machen zu müssen, die — die — außerordentlich schwer fallen.“

„Ah, gnädige Frau, reden Sie, was Ihnen Ihr Gefühl diktiert, ich bin schweigsam wie das Grab, und kein Mensch der Welt kann mir die geringste Indiskretion nachweisen.“

„Und gerade einem Mann gegenüber wird uns Frauen das Geständniß besonders schwer,“ sagte Frau Wentheim, indem sie, nach Athem ringend, mit den Händen in die Herzgegend griff und die schönen Augen von einer Thräne verdunkelt wurden, „denn gerade die Männer sind es, die, wenn sie an uns Frauen die geringste Schwäche, den kleinsten Fehler wahrnehmen, sich mit Verachtung, im besten Falle mit Mitleid abwenden.“

„Aber gnädige Frau, von mir können, dürfen Sie so etwas nicht voraussehen. Ich weiß, Sie sind unglücklich mit Ihrem Mann, der, fortwährend an seine Maschinen denkend, keine Ahnung hat, welch kostliche Perle ihm vom Schicksal in den Schoß geworfen wurde. O, wenn Sie es wüssten . . .“

Müller beendete den Satz nicht, sondern zog nur ein klein wenig den rechten Fuß an, denn in der nächsten Minute mußte der obligate Kniestall folgen. Wieder antwortete Frau Wentheim nicht direkt auf die leidenschaftlichen Worte Müllers, sondern fuhr, als hätte sie den Text ihrer Rede förmlich memorirt, fort:

„Wir in meiner Familie ist leider ein solcher dunkler Punkt verzeichnet, und schon die Ehe meiner Eltern wurde dadurch beinahe eine unglückliche. Es lastet auf uns, wie ein Fluch, der von Generation zu Generation sich weiter-

schleppt. Meine Mutter konnte sich leichter in ihr Schicksal finden, denn sie war eine ältere Natur, aber ich, die ich noch jung und wie ich weiß, auch nicht häßlich bin, ich, die ich noch Lebenslust in mir fühle, ich kann es nicht so leicht." —

Müller wagte kaum zu atmen, so sehr interessirten ihn die Geständnisse der Dame; instinktmäßig beugte er sich vor, um kein Wort zu verspielen.

"Dieser Fluch berührt, ich weiß nicht, ob Sie mich begreifen, Herr Lieutenant, das eheleiche Glück in seinen Grundfesten."

"O, gewiß begreife ich Sie," versicherte Müller.

"Und die eigentliche Ursache dieses Fluches ist das unglückliche Gesetz der Vererbung frankhafter Zustände von Kindern auf Kindeskinder, ein Gesetz, unter welchem nicht nur ich als Hauptbeteiligte, sondern vielleicht mehr noch mein armer Mann leidet. Schon als Mädchen laborierte meine arme Mutter an hochgradiger Schwerhörigkeit, und diese steigerte sich, als ich geboren war, bis zur völligen Taubheit. Bis zu meinem vierzehnten Lebensjahr merkten meine Eltern zu ihrer Freude, daß nicht die geringste Spur von jenem Lebel auf mich übergegangen war. Nach dieser Zeit aber zeigten sich plötzlich auch bei mir Anfänge von Schwerhörigkeit, die immer mehr zunahmen. Als nun vor mehr als drei Jahren mein jetziger Mann um meine Hand anhielt, sahen sich meine Eltern gezwungen, ihn in das Hoffnungslose meines Zustandes einzuhüften und ihm zu bedeuten, daß er sich gesetzt machen müsse, seinerzeit eine taube Frau zu besitzen. Der edle Mann ließ sich dadurch nicht abschrecken und heirathete mich. Als nun vor zwei Jahren mein kleines Söhnchen zur Welt kam, wußte ich im Voraus, daß durch dessen Geburt das herrliche Reich der Töne für mich begraben werde. Und so war es auch: Seit beinahe zwei Jahren ist mir der Klanq der menschlichen Stimme nahezu nur noch eine Erinnerung, existirt der Genuss, den die Musik dem Ohr und Herzen bereitet, für mich nicht mehr, wenn man von einem gewissen dumpfen Gebrause und Tongewirr absieht, das ich wie aus weiter Ferne herüber zu hören glaube, selbst wenn ich unmittelbar neben der Musik oder dem Sprechenden mich befindet. Aber trotz alles Leides, ist mir die weibliche Schwäche, die Eitelkeit geblieben, und so viel als möglich, suchte ich daher den traurigen Fehler zu verbergen und heuchle nun ein Verständniß für das zu mir Gesprochene, von dem ich tatsächlich kein Wort gehört habe. Ebenso traurig ist es bei mir mit dem Tanzen bestellt: Weil ich von der Musik so viel, wie gar nichts höre, muß ich mich mehr als jede andere den Bewegungen des Tänzers anschmiegen, um nicht total aus dem Takte zu kommen. Ihnen, Herr Lieutenant, bin ich also zu ganz besonderem Danke verpflichtet, daß Sie sich während dieser zwei Tage in so ritterlicher Weise für mich gepflegt haben; aber leider muß ich gestehen, daß ich infolge meines Lebels von Ihnen, jedenfalls hochinteressanten Gesprächen nichts oder nur sehr wenig gehört habe; dies gilt aber ganz besonders vom Heimweg, wo ich infolge der nächtlichen Dunkelheit nicht einmal den Versuch machen konnte, Ihnen den Sinn der Worte vom Munde abzulesen. Mich wundert nur, daß es Ihnen nicht aufgefallen zu sein scheint, daß ich selbst fast nie etwas gesprochen habe, dies hätte Ihnen doch gleich das Geheimniß meines Fehlers verrathen müssen, weil eine ewig schweigende Dame doch mehr oder weniger zu den Seltenheiten gehört. Noch mehr aber wundert es mich, daß meine vielen guten Freundinnen, mit denen Sie doch gewiß auch einige Male tanzten, Ihnen nicht sofort brühwarm unter geheucheltem Mitleid die Sache erklärt haben, denn manche derselben haben, wenn man von meiner Schwerhörigkeit absieht, Ursache, mich um verschiedenes andere zu beneiden, das ihnen abgeht. Daß ich selbst Sie nicht gleich anfangs über mein Gebrechen aufgeklärt habe, bitte ich meiner weiblichen Eitelkeit zugute halten zu wollen."

Je länger Frau Wentheim sprach, desto länger war auch das Gesicht des Lieutenants geworden. Aufänglich wollte ihn der Zorn über die vor sich selbst erlittenen Blamage übermannen, dann überwog aber doch das Mitleid, denn es war rührend, wie die schöne Frau ihr Unglück enthüllte; als sie aber, in so echt weiblicher Art, zum Schlusse nicht umhin konnte, einen kleinen boshaften Hieb gegen ihre guten Freundinnen zu führen, und trotz alles Jammers einen gelinden Trost in ihren sonstigen Vorzügen zu finden schien, da konnte Müller sich doch so weit von seiner Überraschung erholen, daß es ihm sogar gelang, ein kleines aus Mitleid

und Humor gemischtes Lächeln zu produzieren. Nach einer kleinen Pause fuhr Frau Wentheim fort:

"Gott sei Dank, jetzt ist das Geständniß gemacht. Sie glauben gar nicht, wie schwer es mir geworden ist und wie ich jetzt befriedigt bin, einen Sieg über meine Eitelkeit errungen zu haben. Nun aber leben Sie wohl! Ich habe Ihnen schon früher gesagt, mein Mann ist nicht hier; es könnte ein längeres Alleinsein mit Ihnen doch zu unliebhamem Gedanke Anlaß geben. Nochmals, leben Sie wohl!" fügte sie, aufstehend hinzu.

Müller erhob sich; er sprach einige nichts sagende Floskeln, wie sie bei Abschieden Sitte sind. Was hätte es ihm auch genützt, selbst wenn er mit Engelszungen geredet hätte, die schöne Frau hätte ihn doch nicht.

Sinnend schritt er bald darauf nach Hause. Auf dem Wege suchte er Ordnung in das Chaos seiner Gedanken zu bringen. Dies gelang ihm nach längerer Zeit wenigstens so weit, daß er mit einem aus tieffster Seele kommenden Seufzer die erleichternden Worte aussprechen konnte: "Gott sei Dank, daß die Geschichte noch so abgelaufen ist!"

* * *

Als sich das Regiment am nächsten Morgen zum Abmarsche sammelte, stand Lieutenant Müller hinter der Mannschaft seines Zuges und sah sinnend einmal auf die vor ihm befindlichen braunrothen Tornisterdeckel, dann wieder in die Richtung, in der das Haus der Frau Wentheim lag. Da erklang hinter ihm Pferdegetrappel. Der Major riß eben mit seinem Adjutanten an die Spitze des Bataillons. Müller fühlte, wie ihm eine Blutwelle ins Gesicht stieg.

"Ich war mir nur des einen Triebes bewußt, jetzt... die Kommandos zum Abmarsche unterbrachen den Gang des Lieutenants.



Eine sonderbare Bibliothek.

Von Manuel Schnizer.

(Nachdruck verboten.)

Merkwürdig, indem ich von ihm erzählen will, sah ich ihn vor mir: eine hohe, schlanke Gestalt mit fast vornehmen Bewegungen, ein unbewegliches, blasses Gesicht, auf dem einige große Sommersprossen und ein Wärzchen auf der linken Wange, braune melancholische Augen, die über Alles hinweg in eine Welt sehen, die weit, unerreichbar weit von der unserigen entfernt ist, in die Welt der Träume. — Ja, er war ein ewiger Träumer, ein großes Kind, der Herr Franz Xaver Holzmann, der Tagschreiber beim Bezirksgerichte meines Vaterstädchens, einer kleinen westgalizischen Ortschaft in der Nähe der schlesischen Grenze. Wie er gerade dorthin gekommen war, wußte kein Mensch; zu meiner Zeit sprach man gar nicht mehr davon, so lange war's her.

Seit meinen Kinderjahren kannte ich ihn denn auch; er ging immer in abgeschossenen Kleidern, auf denen jedoch kein Stäubchen, kein Federchen zu sehen war, blauen Bekleidern, die stark ins Röthliche spielten, einem grauen, altfränkischen Rock, unter dem die breite, schwarze Wollbinde den Hals enge umschloß und dadurch dem bartlosen Gesichte eine gravitätische Haltung verlieh, die zu der Gutmäßigkeit seiner Züge durchaus nicht paßte. Nie sah ich ihn ohne die Sammetweste, deren letzter Metallknopf hervorschimmerte und die fahlen, stellenweise gefleckten Handschuhe, die immer nach grüner Seife rochen.

Er wohnte uns gerade gegenüber in einem alten hölzernen Häuschen, an dessen Boderwand im Frühjahr wilder Hopfen emporrankte und — die Fenster umrahmend — sich auf das mit Moos und dürren Grasbüscheln überwucherte Dach zog, wo er, tausendsach verwickelt und verwirrt, ein ziemlich hohes grünes Polster bildete, in welchem die Spatzen ihr lärmendes Wesen trieben.

Die kleinen Fensterscheiben blinzelten durch das Laub wie die glänzenden Auglein eines Kindes, das einschlafen will; die Blumentöpfe dahinter waren so zierlich aufgestellt; die Vorhänge durch eine pußige Tröddel zusammengehalten,

waren so weiß, so blank . . . die ganze holländische Sauberkeit athmete eine tiefe Ruhe, eine glückselige Schlafsigkeit, so recht geeignet, für märchenhafte Träumer zu an heißen Sommer-Nachmittagen. Ich wenigstens konnte stundenlang auf der Steintreppe vor unserem Hause sitzen und hinüberschauen, neugierig und gespannt, ob nicht doch plötzlich irgend etwas Seltsames herausströte, ein seines Blüthenprinzeljen etwa, oder eine kleine wunderschöne Fee . . . näher zu gehen aber und durchs Fenster zu lugen, daran hinderte mich eine an Ehrfurcht grenzende Scheu.

Es war auch Scham, was die Leute von ihm zurückhielten; seine Schweigsamkeit, sein höflicher Anstand waren etwas ganz Ungewöhnliches für einen Mann in solch untergeordneter Stellung, für einen Tagschreiber, von dem man sonst nichts gewöhnt war als unbequeme Redseligkeit, plumpe Arroganz und jenen zudringlichen Duft nach Spirituosen, wie ihn nur unsere Kleinstadtchänen auszuströmen vermögen.

Man grüßte ihn auch sehr respektvoll, selbst der Herr Bezirksrichter behandelte ihn mit einer gewissen Hochachtung, durch welche sich allerdings ein ironischer Ton leise hindurchzog.

Zuletzt nannte man ihn einen Sonderling, einen merkwürdigen Menschen, und das mußte wohl wahr sein, denn die Frau Bürgermeisterin hatte es gesagt und ihre Meinung war immer maßgebend gewesen.

Er lebte ganz einsam in seinem Häuschen, das er täglich zur bestimmten Stunde verließ, um ins Bureau zu gehen, und zur bestimmten Stunde wieder auffuhrte, um es für den Tag nicht mehr zu verlassen. So kam es, daß er, der damals bereits dreißig Jahre unter der polnisch sprechenden Bevölkerung des Städtchens gelebt hatte, kein Wörchen ihrer Sprache verstand, noch viel weniger sprach. Aber polnische Abschriften machte er doch, sogar hebräische, von welcher Sprache er nicht einmal die Buchstaben kannte, und zwar so vorrecht und mustergültig, daß sich in seinen Kopien nur diejenigen Fehler fanden, die schon im Original vorhanden gewesen waren. Ueberhaupt veränderte er nichts an den Originalen — selbst den deutschen nichts; peinlich genau schrieb er sie ab mit allen orthographischen und grammatischen Fehlern, so daß schließlich die Kaufleute, um nicht ihre eigenen Fehler reproduziert zu sehen, auf den Ausweg gritten, ihm zu diktieren, nachdem er den Antrag, Klagen und Briefe selbst zu entwerfen, mit zornigem Kopfschütteln zurückgewiesen hatte.

Und doch machte Holzmann nicht den Eindruck eines blöden Menschen, der seine Arbeit gleichsam in der Schlaftrunkenheit verrichtete; im Gegenteil, seine Wangen rötheten sich, wenn er schrieb; seine Augen leuchteten und blickten, man hätte schwören mögen, er sei mit Leib und Seele dabei, seine Arbeit erregte und entflamme ihn zur Begeisterung. Es war ein wahres Vergnügen, ihm zuzusehen, zierlich sazte er Strich an Strich, Buchstaben an Buchstaben, Wort an Wort. Ueberlas man dann die Reinschrift, so fand man erstaunt alle persönlichen Bemerkungen, die man zufällig während des Diktats gemacht, in derselben wieder und — wie es schon geht — immer an der unpassendsten Stelle hübsch sauber in Gedankenstriche eingeschlossen.

Seltsam war dies genug und man sprach häufig davon. Auch dem Bezirksrichter wurde es erzählt und dieser beschloß, eine Probe mit Holzmann anzustellen. Er ließ ihn rufen und diktirte ihm eine halbe Stunde lang ein Urtheil auf Franz Holzmann, der verschiedener, gräßlicher Verbrechen begangen an Personen, die namentlich aufgezählt wurden und ihm sehr wohl bekannt waren, angeklagt, überführt und zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde. Der Name Holzmann wiederholte sich in einemfort. Die Herren lächelten, während Holzmann, ohne eine Miene zu verzieren, emsig nachschrieb. Er wurde sodann beauftragt, dieses Diktat zehnmal mit der größten Sorgfalt zu kopiren; der Bezirksrichter legte ihm ans Herz, daß er diese verantwortliche Arbeit gerade ihm übertrage, weil er von seiner Verschwiegenheit fest überzeugt sei.

Als Holzmann nach Hause gekommen war schnitt er sich eine neue Feder, legte die schönen weichen Bogen zu rechte, machte sich sofort an die Arbeit. Er schrieb langsam, sorgfältig, es waren kleine Meisterstücke der Kalligraphie.

Einige Tage darauf übergab er die Kopien seinem Chef; dieser warf einen Blick darauf, unterdrückte einen Lachanfall, indem er recht heftig zu husten begann, und sagte dann ernst: Holzmann, ich rechne bestimmt auf Ihre Verschwiegenheit."

Holzmann verneigte sich mit vielem Anstand.

"Aber Sie wissen doch, worum es sich bei der ganzen Sache handelt?" fragte er ein wenig ungeduldig.

"Ich glaube, es ist von mir die Rede," sagte Holzmann ruhigen Tones.

Der Bezirksrichter blickte ihn verblüfft an, als er aber das ruhige, ernste Gesicht seines Schreibers sah, lachte er auf und entließ ihn, die Kopien aber machten die Runde durch das ganze Städtchen. Jeder wollte sie sehen, in der Hand haben, denn so was war wohl noch nie dagewesen.

Einige superkluge Leute meinten zwar, Holzmann habe das eigens angestellt, um auf diese Weise seine Verachtung über den unseinen Scherz des Bezirksrichters zu bezeigen, und er kam in den Ruf, ein boshafter Mensch zu sein.

Guter Holzmann, wie Unrecht that man Dir!

Er war nicht boshaft, sondern ein Träumer, ein Dichter, dessen Ohr die gesprochenen Laute auffing, dessen Hand sie mechanisch niederschrieb, dessen Sinn jedoch fern war von alledem . . . er war vielleicht ein Unglücklicher, aber kein Bossewicht, einer von Denen, die in ihrer Jugend nach hohen Idealen gestrebt, die sich ganz hingegeben der Kunst des Dichters, um dann nach kurzem Glück an ihrem Talent zu verzweifeln, aber, einmal vom Dämon erfaßt, nicht im Stande waren, sich zu befreien; Menschen, untauglich zu jeder praktischen Arbeit, jedem ernsten Studium und schließlich froh, einen lärglichen Erwerb gefunden zu haben, der das verfehlte Leben wenigstens von bitteren Nahrungssorgen frei erhielt. — Wahrlich, gleichwie jede andere Religion hat auch die Kunst, die Poesie ihre Märtyrer, aber nicht die Glorie der Heiligkeit umleuchtet ihr Haupt, sondern der Fluch der Lächerlichkeit verfolgt sie; denn es sind nicht äußere, sichtbare Verhältnisse, unter denen sie leiden, sondern innere, intimere, qualvollere.

Auch Holzmann gehörte zu diesen Leuten; aber da er zu schweigen verstand, streifte ihn nur ein Hauch jener Lächerlichkeit, die sonst den beißenden Hohn, die lachende Satyre herausfordert. Sein Thun und Lassen hätte ihn allerdings verrathen können, aber der kleinstädtische Spießbürger hat kein Verständniß, keine Empfindung für solche fein organisierte Menschen, zu deren Beurtheilung ihm eine Forme genügt. Wollte man Holzmann kennen lernen, so mußte man seine Wohnung betreten. Die selbe bestand aus einem Zimmer dessen wunderlich alterthümliche Ausstattung ganz eigen anheimelnd war. In einer Ecke stand ein mit Schnitzereien reich geschmückter Kasten, auf welchem ein Blatt befestigt war mit der Aufschrift: „Meine Bibliothek.“

Ich bat ihn einmal, mir dieselbe zu zeigen, da ich seltene Werke darin vermutete. Er fühlte sich geschmeichelt, gab meinem Drängen nach und öffnete die fest verschlossene Tür des Kastens. Da standen schön geordnet in Reih und Glied eine große Menge von Tintenfässern, gelbe, grüne und weiße in den verschiedensten Formen. Ueber jedem lag ein winziges Schächtelchen reinlich in Seidenpapier gehüllt.

„Es sind ausschließlich meine Werke,“ sagte er mit seltsam vibrierender Stimme.

In Wahrheit, mir wurde ein wenig ängstlich zu Muthe ich begann nachgerade an dem Verstande Dessenigen sehr zu zweifeln, der in leeren Tintenfässern und kleinen Schächtelchen eine Bibliothek sah, aber Holzmann riß mich aus meinem Erstaunen, indem er das erste Schächtelchen herabnahm, es sorglich von der Hülle befreite und öffnete. Es befand sich darin ein kleiner Zettel, auf welchem in schöner Schrift zu lesen stand:

„Sommerträume“, gedichtet am 11. Juli 1837 von Franz Holzmann.

Holzmann las:

Tiefblau die Nacht und still, so märchenstill . . . Durch's dichte Laubwerk nur geht leises Flüstern, Wie hold' Geheimniß, das sich bergen will . . . Ein Lispeln, horch! — und ein verräth'risch Knistern! Vielleicht, daß buhlend mit der Sommernacht Der Windhaut lichernd durchs Gezweige gleitet Und nur die Blätter felig beb'en macht.

Monddämmer liegt darüber ausgebreitet. u. s. f.

Ich starrte aufs Papier, aber nichts stand darauf, gar nichts, nur ein Titel, Datum und der Name. Was er vortrug, entzückte mich, und ich fühlte mich gezwungen, ihm Komplimente darüber zu machen. Sofort holte er eine ganze Menge Tintenfässer und Schächtelchen herbei und aus jedem wußte er etwas herauszulesen, eine Novelle, ein Drama oder ein Gedicht.

„Lange Jahre sammle ich an meinen Werken, Herr Studiosus; nun, ich schreibe ja auch den ganzen Tag,“ sagte er mit seltsamem Ausdrucke seiner Augen, „den ganzen Tag.“

„Ich weiß,“ erwiderte ich, „daß Sie nur Protokolle oder Briefe schreiben.“

Sein Gesicht nahm einen geheimnisvollen Zug an.

„Ah,“ sagte er und lachte vergnügt, „ich will Ihnen etwas anvertrauen, Herr Studiosus, aber verrathen Sie mich nicht? Was ich wirklich schreibe, weiß ich eigentlich gar nicht, während meine Finger die Buchstabenformen nachbilden und nachzirkeln, ersinne ich die süßesten Gedichte, habe ich die exhabensten Gedanken. Aber sehen Sie, die Tintenfässer, aus denen ich schreibe, das bleiben meine Bücher, und die Schädelchen mein Index.“

Ich fragte ihn, warum er nicht ein oder das andere Buch veröffentlichte?

„O, das ist nichts für die Leute, sagte er stirnrunzelnd, nur so für mich; wenn so was gedruckt ist, Herr Studiosus, macht es nur Verdruß; es ist, als fehlte einem ein Stück des Herzens.“

Ja, er wußte nicht, was er schrieb . . .

Lange Jahre habe ich dann nichts von ihm gehört; als ich ihn wiedersah, war er gewiß schon siebzig Jahre alt, aber stramm und aufrecht ging er noch wie ein Fünfziger, trug noch immer dieselben Kleider, deren Farben nun ganz verblaßt waren, dieselben jahlen Handschuhe, die noch immer nach grüner Seife rochen; nur seine Wangen waren hohler geworden und die Augen größer und leuchtender, sonst war er derselbe geblieben; nicht einmal sein Haar war ergraut. Auch sprach man noch mit derselben Achtung von ihm, wie ehemals, aber man lächelte dabei; es lag in diesem Lächeln kein Spott, kein Hohn, es war ein Lächeln, wie es heute noch die ernsthatesten Männer besitzen, wenn man Holzmännis erwähnt, und von dem ich nur wünsche, daß es Deine Lippen, lieber Leser, leise umspielen möge



Poesie-Album.

Wie kommt es nur!

Wie kommt es nur! Kaum schau' ich ihn:
Wie heiß mir gleich die Wangen glühn!
Wie war es so in früheren Tagen.
Ich sprech' und schwatz' mit Andern doch,
Bließ keine Antwort schuldig noch —
Ihm weiß ich nicht ein Wort zu sagen.

Wie kommt es nur! — Sieht er mich an:
Mir ist, als hätt' ich was gethan;
Die Blicke muß ich niedersenken,
Ihn anzuseh'n, ich wag' es nicht,
Sonst lacht' ich allen ins Gesicht,
Und muß so viel doch an ihn denken.

Wie kommt es nur! — Und ist er fort,
Klingt mir ins Ohr sein kleinstes Wort,
Es ist ein Klang, ich kann's nicht sagen!
Ob er denn wirklich anders spricht
Als and're Leut'? Ich weiß es nicht;
Ich kann auch keinen drum befragen. —

Wie kommt es nur! — Ich wünsch' — ich möcht' —
Ich weiß nicht, was ich wünsch' und möcht',
Ich kann nicht Wort, nicht Ton ihm geben, —
Dann kommt' ich singen wie der Schwan:
Ein Ton, ein Wort — — und sterben dann?
Nein, leben und zum Himmel schweben!

Robert Reinick.



Wie man Krankenwäsche desinfiziert.

Um die Verbreitung ansteckender Krankheiten zu verhindern, ist es vor allem nöthig, die Krankheitserreger unbedingt zu machen, welche in den von den Kranken benutzten Wäschestücken zahlreich abgelagert sind, von wo aus sie die Ansteckungsgefahr mit Leichtigkeit in weite Kreise tragen können. Die Wäsche sollte deshalb womöglich noch vor dem Verlassen des Krankenzimmers desinfiziert werden, damit sie, ohne weiteren Schaden zu stiften, als seuchenfrei in die Hände der Wäscherin gelangt. Eins der wirksamsten und dabei billigsten Desinfektionsmittel giebt eine Lösung von Kupfersulfat. Zwar ist die Seifen-Lauge, wie sie in den Wäschereien in starker Konzentration hergestellt wird, schon an und für sich ein vortreffliches Desinfektionsmittel, das vollkommen genügen würde, wenn es sich nicht darum handelte, die Wäsche bereits vor der Absendung nach der Wäscherei frei von Ansteckungsstoffen zu machen. Eine Seifenlösung von 1 zu 100, welche 67 Prozent Säuren, 10 Prozent gebundene Alkalien und 0,05 Prozent freies Alkali enthält, vernichtet die Keimfähigkeit der Typhusbazillen innerhalb zwölf Stunden. Eine Seifenlösung von 10 zu 100 tödelt sie in weniger als einer Stunde, wie oft bewiesen. Seifenwasser, welches zwischen 15 bis 30 Grad Wärme besitzt, übt eine bedeutend geringere und langsamere Wirkung aus. Und zwar bedarf es in diesem Falle für schwache Lösungen 24 Stunden, für starke Lösungen etwas mehr als eine Stunde. Diese keimzerstörende Kraft der Seifenlauge ist in zahlreichen Experimenten und unter den verschiedensten Verhältnissen festgestellt worden.

Unsere Hausfrauen ebenso wie unsere Krankenwächer können sich also mit einiger Gewissensruhe auf die desinfizirende Wirkung des Seifenlaugenwassers bei der Wäsche verlassen, wenn dasselbe einigermaßen konzentriert und nicht zu hoher Temperatur verwendet wird. Zugleich ist dieses Mittel zur Zerstörung der Krankheitsmikroben ein herkömmlich häusliches, von dem ein Schadhaftwerden der Wäsche nicht zu befürchten ist. Allerdings ist es dennoch zur größeren Vorsicht empfehlenswerth, wie Eingangs erwähnt, vorher eine Spülung der Wäsche mit einer geeigneten Lösung von Kupfersulfat vorzunehmen, die jedoch nicht zu stark sein darf, da sie die Leinwand angreifen würde.



Aerztlicher Rathgeber.

Diät im Alter.

Mit vorschreitendem Alter oder richtiger mit der vermindernden Thätigkeit des Körpers und Geistes muß auch die Ernährung eingeschränkt werden, wenn das Individuum nicht leiden soll. Fährt der Mensch fort, dasselbe reichliche Frühstück, dieselben Mahlzeiten zu verzehren, wie auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit, so wird er bald entweder zu fett werden oder es finden unbedeute Ablagerungen verschiedener Stoffe im Körper statt — Vorgänge, die unvermeidlich den Körper sozusagen vergiften, die Gesundheit untergraben und ein vorzeitiges Ende bereiten.

5

Neues Mittel gegen Sonnenstich.

Ein Newyorker Arzt hat einen schweren Fall von Sonnenstich dadurch geheilt, daß er den Patienten in ein Bad von Eiswasser legte. Dabei wurde nur der Kopf freigelassen, auf den jedoch ein kühler Wasserstrahl sanft herniederfiel. Nach wenigen Minuten war die Körpertemperatur des Kranken auf $38\frac{1}{2}$ Grad Celsius heruntergegangen, und nach einer halben Stunde kehrte ihm das Bewußtsein vollständig zurück, sodaß er nach Hause gehen konnte und am nächsten Tage völlig geheilt war.

Der Thörner Ostdeutschen Zeitung.

Dienstag, den 1. Juli 1902.

Errungene Achtung.

Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des
siebenjährigen Krieges von E. Brook.
(Nachdruck verboten.)

Einige Minuten Rosens; da klatsch es in den Zweigen, einzelne Regentropfen fielen auf die Blätter des Baumes. Vom Hause her ließ sich eine polternde Männerstimme vernehmen, jetzt ein Fall, ein Fluch. Das Mädchen riss sich los und eilte in anderer Richtung ins Haus. Der Jäger aber schlich von Baum zu Baum der Richtung zu, von der die Stimmen gekommen.

Er sah den Rötelmüller am Brunnen stehen und die blutende Nase waschen.

„Wie ist das gekommen, was ist denn geschehen?“ fragte eben besorgt die Bäuerin und reichte dem künftigen Schwiegersohn ein Tuch.

„Ja, wie ist das gekommen,“ sagte der Rötelmüller. „Ich suchte die Annamarie, nirgend auf dem Hofe war sie zu finden, ich dachte, sie sei in den Garten gegangen, und bei den unsicherer Zeiten, ich wollte sie aufsuchen, falle in der Dunkelheit über einen Kloß, den ich am Tage nicht gesehen und habe nun die geschundene Nase.“

„Es thut mir leid,“ tröstete die Bäuerin.

Philipp licherte.

„Was hast Du zu lachen, Tölpel!“ zürnte der Rötelmüller.

Der Knecht wich zurück. Jetzt mußte er ein bekanntes Geräusch vernommen haben. Er schlürfte langsam und vorsichtig zum Garten hin, dessen Thür noch offen stand.

„Verdorbener Kloß!“ rief er wütend und that, als ob er etwas aus dem Weg räume.

„Was ist los, Philipp?“

„He, der Rötelmüller wollte Euch stören, ist aber über einen Kloß gefallen, he, da steht aber noch etwas dahinter.“

„Ihr waret Schuld, Philipp?“

„Ich habe ihm ein Bein gestellt, he.“

„Hier, trinkt heute Abend einen Schoppen!“

Heinz verschwand im Dunkel des Gartens.

*

Im Dorfe waren an diesen ersten Augusttagen zwei unzufriedene Menschen; Der Bauer Sebastian Bastel und Frau Theresia Schlözel. Ja, wäre es ihm gelungen, den Stainville zu sprechen, gewiß, er hätte demselben die Macht der Preußen so geringfügig vorgestellt, daß die Franzosen rasch die kleine Schaar aufgehoben haben würden. So verstrichen die Tage, die Jäger nisteten sich immer fester in den alten Mauern und in den Herzen der Landleute. er konnte in der Heiratsangelegenheit nichts Rechtes unternehmen, er wagte es wenigstens nach dem, was vorgefallen, nicht. Und doch nahte der Tag, an dem Verspruch gehalten werden sollte, und er hörte es gesagt, er, Sebastian Bastel. Es war zum Verweinen.

Frau Theresia töte! Sie hatte gehofft, ihr Gatte würde bald wieder zurückkehren. Wieviel wollte sie ihn empfangen? Er sollte ihre Macht überzeugen, war der erste Gedanke, sie wollte ihm durchmeicheln, ihn jährling um den Hals fallen, blider zweite. Durch Güte, hatte sie einmal gehört, erreiche man oft mehr, als mit Gewalt. Gegen Mittag klopfte eine Nachbarsfrau an sein Fenster.

„Gratuliere, Frau Nachbarin!“

„Wozu?“ war die giftige Gegenfrage.

„Zur Strohwitwe!“ lautete die etwas bos häfste Antwort. „Meister Schlözel ist unter die Jäger gegangen. Er sitzt am Schloßthor und schmaucht eine lar je „Irdene“, ist kaum wiederzuerkennen, so schwach fast wie der Heinz, es wird Euch noch leid thun, ihn zu verlieren.“

Frau Theresia war das Fenster zu, daß die Scheiben klirrten. Es war ihr, als sollte sie sterben. Ihr Justin unter die Jäger gegangen? Deshalb gestern Morgen die Manöver auf dem Arbeitsstücke. Sie stürzte heraus, die Straße hinab. Vor dem Thore schritt langsam die Schildwache auf und nieder. Im Thore lebten einige der Jäger, eifrig plaudernd und rauchend. Und da auf dem Prellstein, da saß er wirklich, ihr Justin. Hätte sie vorher nichts gewußt, wahrhaftig, sie wäre au ihm vorübergegangen, ohne ihn zu kennen. In der Uniform wirklich ein netter Kerl, und für einen Augenblick regte sich im Herzen der Meisterin das Gefühl der Eifersucht gegen den großen König, der nunmehr ihren Justin sein eigen nannte. Doch hier galt es nicht lange zu denken, sondern zu handeln.

„Justus“, rief die Meisterin zum Thor hinüber, „Justus! Ist das der Platz, der Dir als Ehemann zukommt, her, an meine Seite, wohin Du von Gottes und Rechts wegen gehörst!“

Der Meister schwieg. Das reizte die Frau. „Her zu mir, sag' ich. Du willst mich verlassen? Weißt Du nicht, Treulos, was Du mir am Altar versprochen, komm heim, da ist Dein Platz. Hörest Du nicht, Schlözel?“

Schlözel blieb fest und kalt wie die Festungsmauern, in deren Schatten er saß. Wohl aber lockte der Auftritt einige der Jäger zur Wache. Die neugierigen, auf sie gerichteten Gesichter, die Ruhe ihres Mannes brachte die schon erregte Frau außer Fassung. Sie bat, sie beschwore ihren Meister! Vergebens. Rotes Geblüte der Soldaten war die Antwort. Da sprudelte der Mund über und eine endlose Straß- und Schimpfrede auf den Soldatenstand, die Männer, den eigenen Mann insbesondere, ergoß sich, einem Waldbach gleich, der schäumend vom Gebirge herabbraust.

Da rief plötzlich eine mächtige Stimme: „Hinauf mit ihr an den Schandpfahl!“

Da stand er noch, der gesürchtede Pfahl und über ihm in der Mauer hing fest der eiserne Halsring, der dem, der da oben stand, zum Gespött der Leute als Halsschmuck angelegt wurde. Geschäftige Hände streckten sich nach der Tobenden aus. Die sich entsetzt zurück, den Blick auf den Halsring, da oben gerichtet und auf die Dorfjugend, die sich johlend versammelte. Doch mit mächtigem Sprunge stand Meister Justin schützend vor seinem Weibe, warf die schon erhobenen Arme der Jäger zurück und schrie:

„Mach mir die Schand nicht auch noch, Weib, mach, daß Du heimkommst, zu Hause macht Niemand mehr die Herrschaft Dir streitig.“

Die Frau blickte stier. Doch als auf's Neue die Hände sich ausstreckten, wandte sie sich und eilte davon, noch aus der Ferne mit den Händen fuchtelnd und drohend

Unter dem Thorbogen stand Jeremias Manders, der das theologische Studium verlassen, um den Fahnen des Königs zu folgen. Er neigte trotz der Strapaze des Krieges zur Dicke. Er wandte er sich zu Meister Schlözel, der mißmutig aus seiner Thonpfeife die dampfwollen in die Luft paffte.

„Ist das Euer Weib, Kamerad?“ fragte er. Der Meister nickte wehmütig und erwiderte: „Ich denke, wenn die Franzosen kommen, wird einer so freundlich sein und sie mitnehmen.“

„Ich vermisse, die haben einen besseren Geschmack!“ versetzte trocken der Theologe.

*

Die Franzosen kommen!“

Die freisenden Korps der Jäger hatten von Burg und Schloß Friedewald aus die Feinde täglich belästigt. Wenn nicht alle Anzeichen trogen, lag es nun im festen Willen Stainvilles, den kleinen Haufen, den er freilich für

sagte, wird's wohl nicht sein?“

„Hoffe immer zu!“ sprach höhnisch der Bauer. „Viel wird's nicht helfen, die Hand voll kann dem mutigen Feinde nimmer lang widerstehen!“

„Schäm Dich, Bastel,“ rief die Frau unwillig, „schäm Dich, daß Du dem Feinde den Sieg wünschest.“

Die Antwort war ein höhnisches Lachen.

„Will doch mal aufgehen und sehen, wie die Sachen stehen,“ und Philipp, der Knecht, trat zur Thür, die aus dem Keller führte. Er fuhr zurück. Vom Dreienberge herab dröhnte der erste Kanonenschuß.

„Haha!“ lachte Bastel, „jetzt wird eingezehzt!“

„Die Franzosen müssen noch nicht viel erreicht haben,“ sagte der Knecht, gewiß schien sie nun das alte Nest zusammen. Wie wird's unsren Freunden gehen?“

„Unseren Freunden? Die lassen sich unter den Trümmern begraben, wenn sie nicht vorziehen —“

„Bastel!“ Vor dem verweisenden Rufe der Frau verstummte die Rede des Bauern.

Schuß auf Schuß dröhnte vom Berge herab, die zehn Geschüze der Franzosen beschossen die Burg und das Schloß. Wenn dann der Sturm vorbereitet, gedachte Stainville einen zweiten Sturm mit bestem Erfolge ausführen zu können. Ihn ärgerte der erlittene empfindliche Verlust und er machte sich Vorwürfe, den ersten Sturm so tolltühn und ohne den geringsten Erfolg befohlen zu haben.

Dampf rollte der Donner der Geschüze und

das Echo brach sich in den Schluchten der waldreichen Berge. Doch die Jäger zögerten nicht. Sie hatten sich zum Teil in die selten Gebäude zurückgezogen, lagen aber auch noch außerhalb hinter Hecken und Bäumen, eingekauft in die einzelnen Häuser und ihre Büschen puften jeden sich unvorsichtig heranwagenden fort.

Gegen Mittag schwiegen die Geschüze. Der feindliche General sprengte mit glänzendem Gefolge nahe an's Dorf, einen günstigen Angriffspunkt zu erspähen. Ihm gegenüber, gedeckt von einer niedrigen Hecke, lag Heinz mit einigen Jägern.

„Schade, daß der Herr nicht noch ein Stück sich heranwagt,“ murmelte der Oberjäger, „ich hätte nicht wenig Lust, ihm eine Kugel zu geben.“

„Das könnte uns viel nutzen!“ sagte Meister Justin, der dicht daneben im Anschlage lag. „Es sind doch ein paar zu viel für uns gekommen.“

„Na,“ lachte Heinz, vergeht Euch der Mut! „Ich bin nur froh, daß wir Euer Handwerk gestern Abend noch richtig im Dorfzug verwertet, heute Abend hättens vielleicht die Franzosen im Sac und nächsten dafür ihre Kehlen, doch sehe mal dort drüber, einer der Herren Offiziere reitet näher; nicht so neugierig Freund.“

Der Jäger hatte die Büsche an Backen. „Noch einige Schritte. — so!“ Der Schuß krachte, der hübsche junge Offizier warf die Hände in die Luft und glitt aus dem Sattel. Sein Pferd sprengte davon und Stainville mit seinem Gefolge ritten schleunig zurück.

„Es war nichts mit Deinem Spazierritt heut Morgen!“ höhnte Meister Justin dem Davonspregenden nach, „aber ein Kapitalschuß, Herr Heinz, alle Achtung.“

Und wieder drohten die Geschüze den Feinde.

„Einige Kanonen nur!“ seufzte Lieutenant Steigleder, „das Feuer erwidern zu können. Aber so? Wie soll das enden? Er schafft über die Zugbrücke in den Schloßhof, von be unter das Schloßthor. Ein Parlamentair vor ihm angemeldet. Der Franzose verlangt bedingungslose Ergebenheit, er wird abgewiesen.“

Kräckend schlugen die Vollkugeln in die Dächer der Schloßgebäude, knatschend trafen sie die festen Steinmauern, es bröckelte hier und da, aber noch gelang es nicht, eine Bresche zu schaffen, die den Sturm auf die Burg erfolgreich hätte erscheinen lassen. Und wo den Brandkugeln es gelang, ein Feuer zu entzünden, war rasche Hilfe zur Stelle und ward das Feuer gedämpft.

Es wurden wiederholte Aufforderungen, sie zu ergeben, zurückgewiesen. Langsam verging der Tag, es nahte die Nacht, lang ersehnt von den Belagerten, die unter ihrem Schutz noch einmal einen Ausfall wagen wollten. Was konnte er gegen die Nebermacht helfen?

Der Befehlshaber der Jäger hatte alle seine Kämpfer auf die Burg und das Schloß zurückgezogen. Den Weichenden folgte vorsichtig der Feind und setzte sich in die verlassenen Stellungen fest. Auch die außerhalb der Feuer der Besatzung liegenden Bauerngehöfte wurden von ihm besetzt und lustig begann die Plünderung, so, wie die Franzosen es liebten, wie sie es in diesem Kriege zum Schrecken der Landbewohner mit Vorliebe geübt.

Unter den vom Feinde besetzten Gehöften war auch der Hof Sebastian Bastel's.

Die Dunkelheit war hereingedroht. Wild legte sich die Sommernacht auf die Flur. Die Sterne funkelten und verbreiteten eine dümmige Helle. Fern im Getreidesfeld schlug eine Wachtel, Friede lag ausgebreitet über das Gefilde — aber bei den Menschen da wohnte er nicht, sie rußeten sich auf's Neue zum verzweifelten Kampf. Ein neuer Ausfall der Jäger war beschlossen, mit stillem Mute rückte man zum nächlichen Kampfe. Nur die Dunkelheit vermochte es, die Schwäche der Belagerten zu verdecken.

„Die Nacht wird günstig,“ sagte der Anführer und schaute von einem der Thürme mit Heinz hin über das Gelände. „Sie haben's uns heiß heute gemacht, die Herren Franzosen; aber wir dürfen ihnen keine Rühe lassen. Wird morgen das Feuer wieder eröffnet, widerstreichen die alten Mauern nicht mehr und wir finden unser Grab unter ihren Trümmern.“

(Schluß folgt.)

Du meinst den Schneider?“

Du hast's erraten! Der Kerl redet von

Gemeinnütziges.

+ Frisches Gemüse zweckmäßig aufzubewahren bietet den Vorteil, daß man Gemüse mehr im ganzen kaufen kann, was den Vorteil der größeren Billigkeit und Bequemlichkeit für sich hat. Man gräbt das Gemüse einschließlich nicht zu feuchtem Keller in den Sand, welcher es frisch erhält und auch vor Fäulnis schützt. Großstrunkige Kohlgewächse kann man dadurch lange frisch erhalten, daß man den Strunk unten an seiner Schnittfläche mit einem Federmesser, Lohleisen oder Bohrer möglichst tief aushöhlt, ohne dabei die Schale zu verletzen. Hierauf hängt man diese Gewächse an einem kühlen Ort verkehrt auf und sättigt die hergestellten Dampfungen alle Morgen mit frischem Wasser.

+ Himbeere röme. Drücke 2 Pfund schöne Himbeeren durch ein Haarsieb, gib $\frac{1}{2}$ Pfund gestoßenen Zucker dazu, wenn er geschmolzen ist, 30—45 g vorbereitete Gelatine, sehe es in einer Terrine auf Eis und sobald es anfängt, dicklich zu werden, mische einen Teller Schlagsahne darunter.

+ Soll man im Sommer gestärkte Wäsche tragen? Max Rubner, der Berliner Professor für Hygiene, der sich seit einiger Zeit mit der hygienischen Bedeutung der Kleidung und der Bekleidungsstoffe beschäftigt, hat auch die Bedeutung des Stärkens der Wäsche untersucht. Er stellte dabei fest, daß die Stärke ein starkes Hindernis für die Wärmeabgabe bildet, und zwar merkwürdigerweise ein um so stärkeres und mehr ins Gewicht fallendes, je höher die Außentemperatur ist. Hierach ist also ein Stärken der Leibwäsche eigentlich eine recht unpraktische Einrichtung. Denn im Winter, wo wir uns alle Mühe geben, die Wärme festzuhalten, ist wegen der Außentemperatur der Wärmeschutz der Stärke

nur gering, im Sommer dagegen, wenn wir uns bemühen, uns nach Möglichkeit abzukühlen, hält die gestärkte Wäsche die Wärme am Körper zurück. Nun ist es ja richtig, daß bei steigender Temperatur der Schweiß die Stärke auflöst; aber noch im aufgelösten Zustand macht sich die Stärke in der Wäsche unangenehm bemerkbar. Denn auch in diesem Zustand verklebt sie die Poren der Leinwand und erschwert auf diese Weise die Zufuhr trockener Luft zu unserer Haut, und gerade diese Zufuhr wirkt ja bekanntlich so erfrischend. Also auf alle Fälle erscheint das Stärken der Leibwäsche wenig hygienisch.

Standesamt Thorn.

Vom 22. bis einschl. 28. Juni d. J. sind gemeldet:

a. als geboren: 1. unehel. Tochter. 2. Sohn dem Arbeiter Johann Jutkowski. 3. Sohn dem Gerichtsassistenten Adolf Konopla. 4. Tochter dem Töpfermeister Joseph Kuczkowski. 5. Sohn dem Steuermann Valentyn Janikowski aus Włocławek. 6. Sohn dem Bizefeldwebel und Fahrläufer - Aspiranten im Inf.-Regt. 176 Max Röhl. 7. unehel. Tochter. 8. unehel. Tochter. 9. Tochter dem Kgl. Wallmeister Berthold Liebing. 10. Sohn dem Arbeiter Gustav Sommerfeld. 11. Sohn dem Arbeiter Joseph Stremel. 12. Sohn dem Bäckermeister Thomas Mieliew. 13. Tochter dem Schiffseigner Franz Gorst. 14. Tochter dem Bizefeldwebel im Inf.-Regt. 176 Jakob Krause. 15. Tochter dem Kaufmann Franz Wiśniewski. 16. Tochter dem Arbeiter Rochus Baremski.

b. als gestorben: 1. Schmiedemeister Mariam Tarapinska, 49 $\frac{1}{2}$ Jahre. 2. Schäfer Erich Kauer, 13 $\frac{1}{2}$ Jahre. 3. Rentier Abraham Kirchstein, 66 $\frac{1}{2}$ J. 4. Schuhmacherwitwe Karoline Schulz, 77 $\frac{1}{2}$ Jahre. 5. Musketier im Inf.-Regt. 176 Wilhelm Friesewinkel, 21 $\frac{1}{2}$ Jahre. 6. Schäferin Auguste Rade, 9 $\frac{1}{2}$ Jahre. 7. Franz Iwanowitsch, 2 Mon. 8. Arbeiter Alois Sobtewicz aus Kielce in russ. Polen, 64 Jahre. 9. Klempnermeisterfrau Anastasia Kundi, 56 $\frac{1}{2}$ Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Gerichtsdiktator Carl Hennemeyer und Luise Hill. 2. Sergeant und Hoboist im Fuß-Art.-Regt. 11 Gustav Ritter und Martha Billmann-Rudat. 3. Kellner Wladislaus Matuszewski

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aus Anlaß der in letzter Zeit besonders zahlreich vorgekommenen Übertretungen der Polizei-Verordnungen vom 25. Juli 1853, vom 29. Februar 1884 und 9. Mai 1892 bringen wir nachstehend die diesbezüglichen Bestimmungen derselben in Erinnerung:

a. Polizei-Verordnung vom 25. Juli 1853:

S. 2. Zusatz zu § 17 der Strafenordnung:

Die Trottoirs dürfen nur von Fußgängern benutzt werden; alles Besetzen, auch mit Karren, Schlitten oder Kinderfuhrwerk, ingleich das Tragen umfangreicher Lasten, namentlich von großen Körben und Wassereimern, sowie das Rollen und Schleifen von Lasten auf denselben ist untersagt.

S. 3. Übertretungen werden mit Geldstrafe bis 3 Thalern, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Gefängnisstrafe geahndet.

b. Polizei-Verordnung vom 29. Februar 1884:

S. 2. Das unbefugte Fahren und Reiten auf den öffentlichen Promenaden- und Fußwegen des Polizeizirks Thorn ist verboten.

S. 3. Zumüderhandlungen gegen die Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mt., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

c. Polizei-Verordnung vom 9. Mai 1892:

S. 1. Das Betreten der Anlagen um das Kriegerdenkmal herum ist Kindern nur in Begleitung erwachsener Personen gestattet, auch dürfen die Anlagen nicht als Kinderspielplätze oder zum Aufstellen von Kinderwagen benutzt werden.

S. 2. Das Betreten der Anlagen ist außerhalb der Gänge nicht gestattet, ebenso wenig ein Heraufklettern der Kinder auf die Bänke.

S. 3. Hunde dürfen nicht in die gedachten Anlagen mitgebracht werden.

S. 4. Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit einer Geldstrafe von 1 bis 9 Mt., im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Gleichzeitig bemerken wir zur Beachtung, daß unsere Polizeibeamten angewiesen worden sind, jede Übertretung dieser Vorschriften unanständig zur Anzeige zu bringen. Es haben in letzter Zeit Dienstmädchen bestraft werden müssen, welche die Promenadenwege bezw. Trottoirs mit Kinderfuhrwerk befahren, ohne den Fußgängern in verständiger Weise auszuweichen.

Die Familien-Vorstände, Brotherrschäften u. s. w. werden ersucht, ihre Familien-Angehörigen, Dienstboten u. s. w. auf die strengste Befolgung dieser Polizei-Verordnungen hinzuweisen.

Thorn, den 26. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

5000 Mark gegen minderliche Hypothek zu vergeben. Kuntze & Kittler.

Ich beschaffe Hypotheken - Kapital u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter. L. Simonsohn.

Wanzentod! Wanzentod! Wanzentod! Wanzentod! sicher wirkend empfehlen Anders & Co.

Fettlebigkeit.

Korpulenz, Fettlebigkeit verschwindet bei Gebrauch von Laarmann's Entfestigungthee mit natürlicher Anwendung. Streng reell, kein Schwund. Bestandteile auf dem Bader angegeben. Quantität Nr. 1=3 M., Nr. 2=5 M., bei besonderer starker Korpulenz Nr. 3=7 M. Nachnahme oder Postanweisung. 2 Sendungen gratis. Bei Nichterfolg Beitrag zurück. Wo in Apotheken nicht vorrätig, direkt von Gustav Laarmann, Herford 109.

Bildschön!
Ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aussehen, reiner, sammeleicher Haut und blenden schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler Liliemilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schuhmarke: Stedensdorf a. St. 50 Pfg. bei: Adolf Letz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

und Anna Piontowska, beide Mocker. 4. Gefreiter im Inf.-Regt. 21 Franz Ohm und Amalie Peteretz - Tilsit. 5. Eigentümer und Schiffer Wincent Kawański und Witwe Antonie Brzezinski geb. Urbanicka-Möller. 6. Schmiedemeister Carl Winkler - Leichenbach in Schles. und Witwe Auguste Scholz geb. Schaar-Karzen. 7. Rittergutsbesitzer Hermann Joachimi - Forbach und Helene Scheffler. 8. Arbeiter Ludwig Janiszewski und Anastasia Wiszniewska-Schönse.

Magdeburg, 28. Juni. Budermarkt. (Bormittagsbericht.) Rübels-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juni 6,00, vr. August 6,20, per Oktober 6,52 $\frac{1}{2}$, per Dez. 6,67 $\frac{1}{2}$, pr. März 6,90, per Mai 7,07 $\frac{1}{2}$. Hamburg, 28. Juni. Rüböl ruh., solo 55 $\frac{1}{2}$ Pf. volumen ruhig. Standard white solo 6,70.

Hamburg, 28. Juni. Budermarkt. Kornzucker, 88% ohne Sac 7,00 bis 7,12 $\frac{1}{2}$. Nachprodukte 75% ohne Sac — bis —. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sac 27,70. Brodrassfinade I. ohne Sac 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sac 27,70. Gemahlene Meliss mit Sac 27,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juni 6,66 $\frac{1}{2}$ Gd., 6,10 Br., per Juli 6,07 $\frac{1}{2}$ Gd., 6,10 Br., per August 6,22 $\frac{1}{2}$ Gd., 6,25 Br., per Ott.-Dez. 6,60 Gd., 6,62 $\frac{1}{2}$ Br., per Januar-März 6,82 $\frac{1}{2}$ Gd., 6,85 Br.

Köln, 28. Juni. Rüböl solo 58,50, per Oktober 56,00 Mt.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 28. Juni. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verlauf: 3879 Rinder, 1242 Kalber, 12824 Schafe, 6843 Schweine. Bezahl wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bez. für ein Pfund in Pfennig): Rind der. Ochsen: a) 62 bis 66 M., b) 57 bis 61 M., c) 53 bis 55 M., d) 51 bis 52 M.; Bassen: a) 58 bis 62 M., b) 53 bis 57 M., e) 50 bis 53 M.; Färsen: 1. a) — bis — M., b) 55 bis 57 M., 2. 53 bis 54 M., 3. 48 bis 52 M., 4. 43 bis 47 M. — Kalber: a) 68 bis 72 M., b) 56 bis 60 M., c) 48 bis 50 M., d) 47 bis 53 M. — Schafe: a) 65 bis 68 M., b) 62 bis 64 M., c) 57 bis 60 M., d) — bis — M., e) — bis — M. — Schweine: a) 59 bis 62 M., b) — bis — M., c) 1. 57 bis 58 M., 2. 54 bis 56 M., d) 54 bis 55 M.

Linde's Essenz

wird in Tassen, Gläsern und anderen Gefäßen verkauft, die in jedem Haushalt praktische Verwendung finden können.

Ad. Kuss

THORN, Schillerstrasse 28 Spezialgeschäft für Obstweine und Beerenweine Süßfrüchte- und Obsthandlung. Größtes derartiges Geschäft am platz empfiehlt

Pa. Export-Apfelwein aus Reinetten: Ein etwas hochfarbiger, kohlensäuerlicher, gesunder Apfelwein mit milde Säure und gutem Fruchtbouquet. Flasche ca. $\frac{3}{4}$ Ltr. exkl. 35 P., 10 Flaschen 3 M., und Champagnerflaschen exkl. 40 P., 10 Flaschen 3,50 M.

Johannesbeerwein rot: Ein tabelloser, feurig süßer Beerenwein, der eine in jeder Hinsicht gelungene Imitation von Südwein darstellt. Flasche ca. $\frac{3}{4}$ Liter exkl. 80 P., 10 Flaschen 7 M.

Johannesbeerwein weiß: Die Qualität ist dieselbe wie roter Johannesbeerwein, durch die goldgelbe Farbe und die milde Säure südländischen Trockenbeerweines noch ähnlicher. Flasche ca. $\frac{3}{4}$ Liter exkl. 80 P., 10 Flaschen 7 M.

Erdbeerwein: Ein leichter, mäßig süßer Erdbeerwein mit angenehmen, nicht zu stark hervortretenden Bouquet. Flasche ca. $\frac{3}{4}$ Liter exkl. 1 M., 10 Flaschen 9 M.

Stachelbeerwein: Ein schwerer, süßweinähnlicher Stachelbeerwein, in welchem die fruchtige Art junger Stachelbeerweine ganz verschwunden ist. Flasche ca. $\frac{3}{4}$ Liter exkl. 80 P., 10 Flaschen 7 M.

Heidelbeerwein süß: Ein feuriger, entfernt an Portwein erinnernder Heidelbeerwein, Flasche ca. $\frac{3}{4}$ Liter exkl. 75 P., 10 Flaschen 7 M.

Heidelbeerwein herb: Ein gesunder, nicht süßer, mäßig herber, rotweinähnlicher Heidelbeerwein von guter Farbe und ausgeprägtem Heidelbeer bouquet, Flasche ca. $\frac{3}{4}$ Liter exkl. 75 P., 10 Flaschen 7 M.

Sämtliche Weine sind garantiert rein und von ganz hervorragender Qualität und dürfen für Krante, Reconvalescenten und Gesunde als sehr empfehlenswert bezeichnet werden.

Über 100 Arzte Zeugnisse, Analysen, Gutachten von Autoritäten, eingeführt von Königl. Akademie und Lazarethen.

22 goldene und silberne Medaillen!!!

Eine kleine, freundliche Familienwohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche ist im Hofgebäude unseres Hauses Breitestr. 37, II. Etage sofort zu vermieten. Mietzins 380 M. jährlich inkl. Nebenkosten.

C. B. Dietrich & Sohn.

Kerrschaftl. Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Bad, welche zur Zeit von Frau Hauptmann Diener bewohnt wird, ist in unserem Hause Bromberger- und Schulstrasse-Ede, I. Etage vom 1. Oktober 1902 ab zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn.

Ein II. möbl. Zimmer für 15 M. zu vermieten Gerechtsstrasse 30, I. Etage.

Nächste Woche!

Gewinn-Ziehung 10. Juli zu Briesen.

Westpreussische Pferde-Loose à 1 M.

11 Loose 10 M., Porto u. Liste 20 M.

Bei nur 100 000 Loosen

42,000 Mark Gewinne.

3 Equi- 47 Reit- u. Wagen- Pferde

Fahrräder, Taschenuhren, silberne Ess- u. Kaffeelöffel.

Alles brauchbare, leicht verwerthbare Sachen; auch die Pferde können auf der nach Ziehung stattfind. Auction in Baar umgesetzt werden.

Loose überall zu haben, auch bei dem General-Debit: Bankgeschäft

Lud. Müller & Co., in Berlin, Breitestrasse 5, in Hamburg, gr. Johannisstrasse 21.

Telegramm-Adresse: Glücksmüller.

Lose in Thorn bei: C. Dombrowski, Buchdruckerei, W. Staniewicz, Gerberstrasse 29, Walter Lambeck, Buchhandlung, Joh. Skrzypnik, Altstadt. Markt Ecke Heiligegeiststrasse, O. Herrmann, Zigarrenhdg., Ernst Lambeck, Buchdruckerei.

Dampfsägewerk und Holzhandlung in Mocker bei Thorn (vor dem Leibnitzer Thor) empfiehlt sich zur Lieferung von geschn. Kanthölzern, Mauersäten in allen Dimensionen sowie aller Sorten Bretter und Bohlen zu Bau und Tischlerzwecken, Eichen- und Ellernholz in gut gepflegter, trockener Ware zu billigsten Preisen.

G. SOPPART, THORN.

Sohn, hier hast Du meinen Speer, Meinem Arm ist er zu schwer. — Sohn, hier hast Du auch mein Rad, Hab's gefahren früh und spät; — Sturm Vogel ist nicht klein zu kriegen, — Auf ihm wirst Du noch manchmal siegen!

Nähmaschinen in vorzügl. Konstruktion.

Unsere Preisliste ist höchst interessant und lebenswert.

Deutsche Fahrradwerke Sturm Vogel, Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 33.

Aachener Badeöfen D.R.P. über 70.000 im Gebrauch.

Houbens Gasheizöfen Vertreter an fast allen Plätzen.